3.

Des Herrn

Friedrichs von Hagedorn

sämmtliche

Poetische Werke.

Dritter Theil.

Mit Röm. Kaiserl. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Freyheiten.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1771.

Vorbericht.

Vielleicht erfordern diese Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht ist es doch auch nicht ganz überflüßig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen, Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dicher heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch nach dem Ausdrucke des Horaz: [1]

IVVENVM CVRAS ET LIBERA VINA REFERRE.

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald, [2] den Namen des großen Lie-

 derdich-

1 *Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*
Et pugilem victorem & equum certamine primum
Et juvenum curas & libera vina referre.
Hor. in Arte v. 83. 84. 85.

2 Man ist itzo, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreibart zu urtheilen, und hat nunmehro *Les Poësies du Roi de Navarre*, avec des Notes & un Glossaire François, précédées de l'Histoire des révolutions de la Langue Françoise, depuis *Charlemagne* jusqu'à *S. Louis*; d'un Discours sur l'ancienneté des *Chansons* Françoises & de quelques autres Piéces. 2 Voll. à Paris 1742. S. die Novelle della Republica Letteraria per l' anno 1743. p. 127. insonderheit aber die Bibliotheque Raisonnée. T. XXX. P. I. p. 68-84. Riccoboni benennet die unterschiedenen Arten der Verse, welche die Alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nämlich: Chant, Chanterel, Chanson, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirventés, Tansons, Pastorales & Comedies, in den Reflexions sur les differens Théatres de l'Europe. p. 69. Die vom Crescimbeni übersetzten und mit so schönen Anmerkungen versehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in seinen Commen-

derdichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhunderte die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch itzo unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Ich

mentarii intorno alla Istoria della volgar Poesia. Vol. II. P. I. können hier nicht unerwähnet bleiben. Die ersten lyrischen und andere poetischen Versuche, in welchen die Italiener den Dichtern in der Provence eifrigst nachahmeten, hießen Motto, Frotta, Gobola, Mottetto, Canzone, Suono und Sonetto, nach der Istor. della volg. Poes. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüßigen Erfindungen jener künstelnden Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche Richelet in seinem Abregé des Regles de la Versific. Franç. anführet und erkläret: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraternisée, la Senée, la Brisée, l'Empériére, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepets in den Du-Catianis T. I. p. 68. Von den deutschen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreyzehnten der schönen critischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgekommen S. 198. u. f. S. 209. Man wird dieses noch zu unbekannte Theil unserer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheinet geglaubet zu haben.

3 Der älteste Liederdichter der Italiener scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst, und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. Bibliotheque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preist den veronesischen Arcadiern in reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tansillo verfertiget, dessen Werke ein *Academico abandonato* [Domenico Bagnari de Massa] gesammlet, und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par M. le Marquis

quis

Ich zweifle, ob viele Italiener, [3] wenn man die einzigen Venetianer [4] ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Ho-

quis *Scipion Maffei*, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'*Arcadie* de *Verone*, in gedachter Bibliotheque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I. pag. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: *Luigi Tansillo*, d'une famille patricienne de *Nôle* au Royaume de *Naples* & fameux Poëte, a égalé les plus celebres par ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chansons. Le *Caro* devint son ami & son admirateur pour en avoir vû une seule. Le *Stigliani* le trouve meilleur Poëte Lyrique que *Petrarque* — Les ouvrages [de *Tansillo*] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle epître intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV*, qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre.* Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses prétenduës fautes, que l'année suivante l'interdit fut levé; du moins ne subsista-t-il que sur le *Vendemiatore.* Niceron hat in den Memoires Tom. XVIII. pag. 349-365. fast alles gesammlet, was die Geschichte seines Lebens und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tansillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738, zu Venedig, con gli Argomenti ed Allegorie di Locrezia Marinella ed un Discorso di Tommaso Colto gedruckt worden.

4 Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris & il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croyent qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* T. I. pag. 316. Die Homeristen oder Rhapsodi sangen, auf gleiche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Solon verbothen ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca, L. II. c. 2. §§ 11. 22.

raz,[5] gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schlußpuncte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen;[6] anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci [7] an dem Ciampoli und Chiabrera ausgesetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat.[8] Crescimbeni rühmet, in Ansehung dieser Schreibart, insonderheit den Balducci, einen Palermitaner. * Was aber die Tanzlieder der Italiener oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyengesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibt; so entdecket man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator [9] anführet,

5 Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs ses modelles, ou pour mieux dire qu'il negligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé & dont ils ont abusé même assez souvent; C'est d'arranger tellement ses pensées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens & qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingenieux. DE LA MOTTE, Discours sur *l'Ode* pag. 67.

6 S. das zweyte Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. p. 258 - 262.

7 Pag. 286.

8 Die pindarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleicht Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Malerey der berühmtesten italienischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel mode maestrissimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficillissimo di figurar *tratteggiando* la maniera mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone *Petrarchesca;* e però un Guido Reno in chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellence, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *unendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano

ret, und in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern, Liedern der Italiener. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiener den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Rußland, Jablonowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln.[10]

Tassoni [11] hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stund diese Freude

cercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori si trove, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

* I suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di stranie frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza: ma nelle *Canzonette*, che ad imitatione d' *Anacreonte* compose, sì eccellente apparisce, che io non so dichiararlo equale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno &c. Er starb im Jahre 1642. *Istoria della volgar Poësia*, Vol. II. L. III. p. 499.

9 Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern sind *Troubadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie Haravec nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

10 M. A. Trotz gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliothecæ Polono-Poëticæ (der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgekommen) ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über Gundlings Collegium historico-literar. Cap. I. § 23. p. 287. [f. 31.]

11 S. Pensieri diversi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem Erythræo, Pinac, imag. illustr. T. I. p. 185. kennen lernen.

einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die Alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Liederdichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligen Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im funfzehnten Jahrhunderte haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedene Arten der italienischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die so genannten rimes assonantes duldet. [12] Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie [13] ungezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der große Philipp Sidney, [14] der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller,

12 La *rime assonante* n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultieme, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultiéme & dans la derniere syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera, cubierta, tierra, mesa, aumenta, pena, leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'è penultiéme & de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, (à Bruxelles 1676.) P. III. p. 100. 101. Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwetzler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reimwörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reimlaute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im siebenten Stücke der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, die 403te und 404te Seite.

Waller,[1] die zärtlichere Aphara Behn, Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Liederdichter der Engelländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsey übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besitze eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte,[16] war der fertige Comödienschreiber, Liederdichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in großem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nach zu trillern.[17] Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte.[18]

13 Zu den alten und guten Liederdichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poësies parurent à Madrid en 1610 in 4to réussissoit particulierement en *Rondelets quartetes* ou quatrains & en *Quintilles* ou Rondelets de cinq vers à deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14 S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

15 *While tender airs and lovely dames inspire*
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER's *strains our passion move*
And Saccharissa's beauties kindle love.
ADDISON.

16. S. den Spectator, im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lustspiele, welches er Love in a Tub genannt, zum großen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

17 S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

18 Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & prétendent être issus des

Einige alten Ballads der Engländer sind unvergleichlich.[19] Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer[20] steht, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke; und gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neuern Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebeslieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Misbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp[20] öffentlich geeifert. Wir finden auch

des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: & du côté de votre mere, vous venez des Viceroys de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pû faire qu'un miserable Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, Tom. III. pag. 286. Unter den Dissertations sur diverses matieres de Religion, die der Abt Tilladet gesammlet hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de M. Huet à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé, Auteur de l'Astrée, und das Journal Literaire, Tom. IV. pag. 256. Der Ritter Steele führet im Lover No. 4. vieles von dem berühmten Stammhause der Herren d'Urfé oder d'Urfey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Urfey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

19 Ich habe mir sagen lassen, (schreibt der verdeutschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke) daß der selige Lord Dorset, der den größten Verstand mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl, einer der schärfsten Criticverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine große Sammlung alter englischer Gassenlieder besessen,

auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift rc,[22] eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt, Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zr erinnern. Diese Absicht hat ein critisches Schreiben an seine Annabella Lizard [23] veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die „Poesie im Schwange gegangen, ist auch die Zunft „der Liederschreiber ungemein zahlreich gewesen. Ein „jeder aufgeweckter junger Herr, der eine ausschweifende Einbildungskraft und nur das geringste Geklin„gel von Versen im Kopfe hat, will ein Liederdichter „seyn, und entschliesst sich, seine Weinflasche oder „seine

sessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgelesen. Von dem Hrn. Dryden kann ich eben dieß bezeugen, und ich kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen.„ Sonst steht hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königinn Elisabeth, alle Lieder bey den Engeländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573 in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Salomon* heisset.

20 Im 70sten und 74sten Stücke.

21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe & ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilenæ* appellantur, & Instrumentis adaptantur, lectæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi Concentus pessimis sæpissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp in seinen Prælectionibus Poëticis, Vol. II. p. 104.

22 Miscellanies in Prose & Verse, T. V. p. 129.

23 S. das 16te Stück des Guardians.

„seine Schöne zu verewigen, [24] Mit welcher Menge „läppischer Werke sind wir, um nicht weiter zurück zu „gehen, nur seit der großen Staatsveränderung [25] be„schweret worden! Ohne Zweifel ist die Ursache gros„sentheils diese, daß man von den Eigenschaften sol„cher kleinen Gedichte keinen rechten Begriff hat. Es „ist wahr, sie erfordern eben keine Hoheit der Gedan„ken, noch eine besondere Fähigkeit, noch eine Kennt„niß, die sehr weit geht. Hingegen erheischen sie „eine genaue Kunstrichtigkeit, die größte Zärtlichkeit „des Geschmacks, eine vollkommene Reinigkeit in der „Schreibart, [26] ein Sylbenmaaß, das vor allen an„dern leicht, angenehm und fliessend ist, einen unge„zwungenen zierlichen Schwung des Witzes und der „Einfälle, und zugleich einen einförmigen Entwurf „voll natürlicher Einfalt. Größere Werke können „nicht wohl ohne Unrichtigkeit und Fehler der Un„achtsamkeit seyn; aber ein Lied verliert allen Glanz, „wenn es nicht mit äusserster Sorgfalt poliret und „ausgeputzet wird. Der geringste Fehler desselben „gleicht einem Flecken in einem Edelgesteine, und be„nimmt

24 *First then of* SONGS, *which now so much abound,*
Without his Song no Fop is to be found:
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO's *Laws.*
Tho' nothing seems more easy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.
S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. I. p. 131. Hieher gehört auch, was Boileau in seiner Dichtkunst (Chant. II. v. 191-204.) erinnert.

25 1688.

26 Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit, den Namen eines Dichters, bloßerdings durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch

„nimmt ihm seinen ganzen Werth. Ein Lied ist „gleichsam ein kleines Gemälde von Schmelzfarben, „daß alle feine Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz, „eine Glätte und endlich diejenigen zarten vollkomme„nen Ausbildungen erfordert, die in größern und sol„chen Figuren, welche von der Stärke und Kühnheit „einer meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit erhal„ten, überflüßig und übel angewandt seyn würden.

„Da französische und englische Uebersetzungen vor„handen sind, deren Sie Sich bedienen können: so „werden Sie mich wohl keiner Schulfüchserey beschul„digen, wenn ich Ihnen melde, daß Sappho, Ana„creon und Horaz, in seinen kurzen lyrischen Gedich„ten, Muster kleiner Oden und Liederchen sind. Sie „werden finden, daß diese Alten in ihren Liedern ge„meiniglich nur Einen Gedanken ausführen und sol„chen bis zu einem gewissen Ziele treiben, ohne, wie „es den neuern Dichtern von diesem Orden so gewöhn„lich ist, durch Nebendinge aufgehalten oder unter„brochen zu werden und auf Abwege zu gerathen. „Man muß den Franzosen die Gerechtigkeit wieder„fahren

auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höhern poetischen Schreibart. Es ist ja erlaubt und gewöhnlich gnug, in der pöbelhaften Mundart und in einem seltsamen Character Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Liederdichter, der juvenum curas & libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sittenlehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und anderer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Machtspruch, auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

„fahren lassen und gestehen, daß unter den heutigen „Sprachen keine einzige ist, in welcher so viele gute „Lieder angetroffen werden, als in der ihrigen. Die „Beschaffenheit und angebohrne Neigung des Volkes „und die Eigenschaft der Sprache scheinen zu Werken „von dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu seyn. „Unsere Dichter überhäufen ein Lied mit so vieler Ma„terie, als zu verschiedenen genug seyn würde. Sie „entziehen also jedem Gedanken seine Nahrung und „Kraft, indem sie auf einmal mehr als einem Einfalle „die Fülle geben und aufhelfen wollen. Wir erhalten „von ihnen, statt eines recht ausgearbeiteten Liedes, ein „Gewebe unvollkommener Liederchen; und dieses Feh„lers hat sich auch Waller schuldig gemacht, dessen „Schönheiten man sonst nicht sattsam bewundern „kann. Doch von allen unsern Landsleuten sind keine „in ihren Liedern durch einen Ueberfluß von Witze man„gelhafter, als Dr. Donne und Cowley. Bey die„sen leuchtet ein sinnreicher Einfall nach dem andern „so plötzlich hervor, daß die Aufmerksamkeit des Lesers „durch den fortwährenden Schimmer ihrer Einbil„dungskraft geblendet wird. Fast in jeder Zeile fin„det man eine neue Absicht und eine neue Stellung „der Gedanken, und man erreichet das Ende, ehe „man das Vergnügen gehabt, etwas davon ausge„führt zu sehen.

„Ein Lied sollte so eingerichtet werden, wie ein „Sinngedicht. Sie unterscheiden sich von einander „dadurch, daß dieses kein lyrisches Sylbenmaaß erfor„dert, auch gemeiniglich nur da gebrauchet wird, wo „man spotten will; jenes aber insonderheit beschäffti„get ist, (wie der Lord Roscommon es aus dem Ho„raz übersetzet):

„LOVE'S

„LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE JOYS OF WINE.

„Der Liebe süße Qual, des Weines freye Freuden „auszudrücken. Zum Beschlusse desjenigen, was ich „über diese Materie zu erinnern habe, will ich nur „anmerken, daß die Franzosen gar oft Lieder und „Sinngedichte mit einander verwechseln, und eines „für das andere nehmen.„

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalte zu bestimmen steht. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechelscherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen,

die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und Lieder zuwider sind.[27]

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiele des Demodocus beym Homer, der dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu entdecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen.[28] Virgil ist desto bescheidener. Er lässt zwar die Nymphe Climene ihren Gespielinnen curam - - inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divûm - - amores (L. IV. Georg. v. 345.) vor erzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis, Jopas[29] vor einer Dido, bey ihrem Gastmahle, die Saiten seiner Cyther stimmet, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret errantem lunam

27 Sublimes itaque possunt esse Odæ, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ: satyricæ etiam interdum; nunquam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem; sed ab isto ingenii fluxu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. TRAPP, in Prælect. poëtic. Vol. II. p. 99.

28 Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poëtici di Udeno Nisiely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695 herausgekommen sind, im 5ten Bande, Proginn. XLIV. p. 199-203. nachgesehen werden.

29 Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weitern critischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, pag. 6. anzuführen:

If--

nam solisque, unde hominum genus & pecudes und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen itzo nur Voltaire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unserigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und anderer Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemäßer sind. [30]

Opitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unserer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer=

If--- *Virgil* has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the Epithet *Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person, who perhaps [to pursue a wandring Guess] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome*, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Terminations of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same [Καρηκομόωντες] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

30 S. eines ungenannten Engelländers (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Homer p. 80-103. und 196.

ser- Hirten- Liebes- und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der großen Welt und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer [31] gewöhnlich sind, in den unserigen sich nicht befremden lassen. Man müsste aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksale Hoffnung zu machen, als Boursault den bekannten Lettres de Babet in seinem Vorberichte prophezeyet hat. [32]

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weniger einige Oden, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zeiten verfertiget, dazu hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres, des gelehrten de la Nauze zwo Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefasset worden, der sowohl durch

Kennt-

31 S. Nouveau Recueil de Chansons choisies. à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737 und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

32 Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toûjours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras

Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und echten Witz in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden der Alten, oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmacke und Eigensinne gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Itzo begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünstler und [33] Aretalogos, so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. [34]

bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fachée d'en imaginer.

33 S. Sveton. in Augusto C. LXXIV. Ivvenal. Sat. XV. 16. Rappolti Comment. in Horat. pag. 99.

34 Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibet: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comœdias, & audio & specto mimos, & lyricos lego, & sotadicos intelligo: aliquando præterea rideo, jocor, ludo;

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho, eingekleidet, darf kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engelländer [35] und Franzosen vers irreguliers nicht kennen, oder uns untersagen möchten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Nävius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit

ludo; utque omnia innoxiæ remissionis genera breviter amplectar, HOMO SVM. v. PLINIVS Cortii & Longol. p. 326. 327.

Das den Poesien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgesetzte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwähnt bleiben, welche den schätzbaren Character des Anacreons, welchen selbst Socrates, im Phädrus des Plato, den Weisen nennet, (s. Opera PLATON. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelle und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einsehen wollen. Unter die Poeten gehöret insonderheit Le Brun und der sinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. TITON DU TILLET, in der Description du Parnasse François p. 194-219.

35 Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderischer Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen pindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestaltete Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der große Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrenget haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämet und belehret Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königinn Anna, und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

36 Ich erinnere mich bey den saturninischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Sylben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füße hatten, und nur nach dem bloßen Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie QVINTILIAN. L. IX. C. IV. edit. Burmann. T. I. p. 865. sagt, aurium mensura

mit Carthago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Saturnia.[36]

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum Saturnium[37] des Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, so wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Größe und Gattung, deren jede, außer dieser Verknüpfung

mensura & similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheint Dom Noël d'Argonne oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. *Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immersi literarum studiis, facile tales poterant conficere, cum a *scholasticis* tantum hominibus expectari debeant justi versus trochaici. V. Conspect. Reip. Liter. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui se sont melez de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il prétend, & me semble avec raison, qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers ou les Chansons qui se chantoient par les rues. *Politicos vocatos arbitror quod vulgo Constantinopoli per compita canerentur; πόλιν enim κατ' ἐξοχὴν & sermonis contractionem Constantinopolim appellant. Meretrices publicæ a Græcis recentioribus Politicæ vocantur.* De sorte que chez les Grecs modernes, ce n'est pas loüer une femme, de dire qu'elle est *une Politique &c.* Mélanges d'Histoire & de Litterature T. II. p. 334.

37 J'ai montré fort au long dans mon traité de la versification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines pièces liriques composées de plusieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaison particuliere de Mesures, & qui étant détachées du tout, pouvoient former séparément autant de petites Odes. Le poème séculaire d'Horace est la plus ancienne pièce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont emploié la même composition, mais elle n'est pas la seule. - - Il ne faut pas confondre ces polimetres avec les pammetres, qui étoient une espèce de poësie fort semblable à nos pièces Françoises de vers irréguliers, où l'on emploioit des vers de toute sorte de grandeur, sans aucun retour régulier & sans aucun combinaison uniforme. SANADON. S. die Oeuvres d'Horace, en Latin, traduits en François par M. Dacier & le P. Sanadon (Amsterd. 1735.) Tom. I. p. 418.

mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison und, vor allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen Cäcilia,[38]

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhafte Mannichfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgebreitet werden können. Vielleicht möchten künftig ich oder andere, bey einer poetischen Muße, uns einfallen lassen, nach dem Beyspiele einer Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommeneres in ungleichen odaischen Stanzen, oder sonst zu versuchen.

38 Rousseau schrieb aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen Freund Brossette: Il est vrai que l'an passé on m'inspira ici l'envie de faire imprimer à part mes Odes sacrées. J'y ai joint une nouvelle Ode qui les termine & à laquelle j'ai donné par cette raison le titre d'Epode. J'y ai encore executé un dessein qui m'avoit souvent passé par la tête, qui étoit de faire une Ode composée de strophes de differentes mesures, à l'imitation des Chœurs de l'ancienne Tragédie Grecque. v. LETTRES DE ROUSSEAU (à Geneve, 1749.) T. II. p. 321.

Oden und Lieder
in fünf Büchern.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Nebenstunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört;
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen,
Und deinem Flaccus abzulernen,
Wie man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
Uns drohen in der Nachwelt Feinde;
Die finden unsre Größe klein.
Den itzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl ich diese Kleinigkeiten:
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phöbus bittet?
Um was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opferschale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales Wein gegeben,
Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Reben!
Die güldnen Kelche leer' ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling sey nur Er!
Daß drey - ja viermal alle Jahre
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre!

Mir

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardiniæ segetes feraces;

Non æstuosæ grata Calabriæ
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exsiccet culullis
Vina Syrâ reparata merce.

Dîs carus ipsis; quippe ter et quater
Anno revisens æquor Atlanticum
Impunè, me pascunt olivæ,
Me cichorea, levesque malvæ.

Frui

Mir sind Cichorien, mir sind des Oelbaums Früchte
Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
Derweil ich länger auf der Erde:
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Geschäffte,
Und keiner Krankheit Gift die mindern Seelenkräfte,
Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel,

Frui paratis & valido mihi,
Latoe, dones, &, pecor, integrâ
Cum mente; nec turpem senectam
Degere, nec citharâ carentem.

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büßest, unverdient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust:
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt:
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Ædesque labentes Deorum, &
Fœda nigro simulacra fumo.

Dîs te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Dî multa neglecti dederunt
Hesperiæ mala luctuosæ.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
Schon zweymal bändigt uns Monäses und Pacor.
Durch größrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
Hebt sich der Parther Hals weit stolzer, als zuvor.

Bald hätt Aegyptens Volk, das mit der Seemacht schreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurfpfeil schwänkt,
Als alles schwierig war und voller Aufruhr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub versenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und die Schande,
Beschmitzten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
Und diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tänze,
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenze,
Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsternheit.

Sie freit und wagt beym Schmaus vom Mann sich wegzustehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
Wann sie das Licht entfernt, verbothne Küsse reicht.

Doch

Jam bis Monæses, & Pacori manus
Non auspicatos contudit impetus
Nostros, & adjecisse prædam
Torquibus exiguis renidet.

Penè occupatam seditionibus
Delevit Vrbem Dacus & Æthiops;
Hic classe formidatus, ille
Missilibus melior sagittis.

Fecunda culpæ secula nuptias
Primùm inquinavere, & genus & domos;
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, & fingitur artubus
Jam nunc, & incestos amores
De tenero meditatur ungui.

Mox juniores quærit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit
Cui donet impermissa raptim
Gaudia, luminibus remotis;

Sed

Doch nein! Sie heißt den Mann, der Schande Hehler, trinken,
Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust:
Es mag ein Mäkler ihr, es mag ein Schiffherr winken,
Als die Meistbiethenden für manche schnöde Lust.

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht entsprungen:
Nie färbt' ein Meer durch sie der Pöner Blut und Fall.
Durch Söhne beßrer Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüstig Bauernvolk, durch manchen Held im Kittel,
Der, durch den Feldbau stark, gehärtet durch den Pflug,
Nach scharfer Mütter Sinn, noch emsig Scheit und Knüttel
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
Und an den Bergen sich der spätste Schatten wies,
Die süße Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte
Und aus dem schweren Joch die müden Rinder ließ.

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
Die Römer sind nicht mehr was sie gewesen sind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
Und ärger, als wir selbst, wird Kind und Kindeskind.

Sed jussa coram, non sine conscio
Surgit marito; seu vocat institor,
Seu navis Hispanæ magister,
Dedecorum pretiosus emtor.

Non his juventus orta parentibus
Infecit æquor sanguine Punico,
Pyrrhumque, & ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum;

Sed rusticorum mascula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Versare glebas, & severæ
Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium
Mutaret umbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit.
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Telephus.

Telephus,

nach der neunzehnten Ode des Horaz in dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennst den Stamm des Aeacus:
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindeskinder:
Um Trojens Göttersitz, um den Scamanderfluß
Kennst du die Fliehenden, du kennst die Ueberwinder:
O hochgelehrter Telephus!
Hingegen hast du mir die Preise
Der Chier Weine nie gemeldt,
Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
Wenn ein Peligner Frost die Glieder überfällt.
Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Murena leben,
Den sein Verdienst zum Augur macht!
Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten dünken.
Drey = oder neunmal müsst ihr trinken.

Der

Quantum distet ab Inacho
Codrus, pro patriâ non timidus mori,
Narras, & genus Æaci.
Et pugnata sacro bella sub Ilio:
Quo Chium precio cadum
Mercemur, quis aquam temperet ignibus,
Quo præbente domum, & quotâ
Pelignis caream frigoribus, taces.
Da Lunæ properè novæ,
Da noctis mediæ, da, puer, auguris *
Murenæ: tribus aut novem
Miscentur cyathis pocula commodis.

Qui

* S. Daciers Anmerkung über die Worte: Da, puer, auguris Murenæ; welchem auch Sanadon, Tarteron, Pallavicini und die

Der Dichter muß begeistert seyn;
Er weiß, es sind der Musen neun.
Bald wird er dem Bedienten winken;
Der füll ihm von dem Dichterwein
In den Pocal neun Stutzer ein.
Die Huldgöttinn, zu der sich zum Vergnügen
Die beyden nackten Schwestern fügen,
Pflegt Zanklust und Verdruß zu scheun,
Und sie erlaubt von solchen Zügen
Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!
Mir lob ich Lust und Raserey.
Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
Auf! daß die Flöte der Cybele
Sich itzt mit neuem Hauch beseele!
Auf! auf! daß Leyer und Schallmey
Die Töne wohlgepaart vermähle,
Nicht unsern Freuden länger fehle,
Nicht stumm der Wände Zierrath sey!
Man sollte sich der Hände schämen,
Die langsam sich zur Lust bequemen:
Wie haß ich ihre Zauderey!
Streut Rosen aus: lärmt durch die Chöre,
Daß unser tobendes Geschrey
Des dürren Lycus Neid vermehre!

Daß

Qui Musas amat impares,
Ternos ter cyathos attonitus petet
Vates: tres prohibet supra
Rixarum metuens tangere Gratia
Nudis juncta sororibus.
Insanire juvat: cur Berecyntiæ
Cessant flamina tibiæ?
Cur pendet tacità fistula cum lyra?
Parcentes ego dexteras
Odi: sparge rosas: audiat invidus
Dementem strepitum Lycus,

Et

die neuesten englischen Uebersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen beystimmen.

Creech findet hier den aufgehenden Mond.

Daß unsre Nachbarinn, voll Scheu
Vor dieses Alten Schmeicheley,
Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich;
Dem heitern Abendstern macht dich dein Anblick gleich,
Und Chloe, die dir reift, lockt dich zu zarten Trieben.
Erkenne, wie beglückt du bist,
Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frisst,
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Et vicina seni non habilis Lyco.
Spissâ te nitidum comâ,
Puro te similem, Telepho, vespero,
Tempestiva petit Chloe:
Me lentus Glyceræ torret amor meæ.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit:
Verschiebet nicht das süße Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel,
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todtenreich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kömmt: O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst!
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.

O Phyl-

O Phyllis! glaube meiner Lehre:
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O könnten Küsse dir gefallen,
Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer.
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, so wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählig ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Großen überlaufen,
So lang er sich erhält.
Doch gleitet er von seinen Höhen;
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:
Doch alle meiden ihn als Feinde;
Allein, er erbet Geld.
Sogleich erscheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden:
Allein, er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber;
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmet süße Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gellt.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dingstag findt er Hindernisse:
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe:
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt was sich gesellt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden;
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Witwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauerschleyer
Mit größrer Lust, als einen Freyer.
Das ist der Lauf der Welt.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens werth,
Den seine Göttinn nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill;
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf,
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er: deiner Wut
Weih ich den Mordstahl und mein Blut;
Und fieng an, Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.

Doch, ach! was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
Und sprach: Gebötheſt du, mich wieder einzustellen;
Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
So lass, o lass ihn doch sich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore,
Iris, si tu voulois que j'y revinse encore,
Tu me verrois mourir d'amour:
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,
N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.

Histoire & Regles de la Poësie Françoise p. 178.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh,
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Lust und die Gelegenheit:
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt der in den Lüften schwebt;
Es liebt was kaum der Fittich hebt
Und suchet aus dem Nest zu dringen;
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht durch die süße Stimme dir;
In ihrer Scherzlust gleicht sie mir:
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steiget in die Höhe.
Ihr buhlerischer Lobgesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe;
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben:
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm itzt nebst mir doch den Entschluß,
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
Bey welcher schöne Veilchen blühn,
Und sah um rasche Wasserfälle
Die ungezählte Herde ziehn.
Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, so gelob ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne schon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wenn es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht:
Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh und stehe,
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
Mich wecket oft sein Saitenspiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt' und liebt' ihn selbst vor Zeiten;
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.

Wahr ists: mir hat er sich verschrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:
(Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küsst mich unverhofft.
Ein einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Neid,
Ihr Schäfer; ja, so gönn ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein,
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide,
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir größre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.

An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
Doch kann ein Traum so schön betriegen?
Giebst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
Ich sage keinem was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär es, wenn ich mich verriethe?
O liebt' ich ihn: so wär es Güte:
Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
Die Schäferinnen selbst bekennen,
Ich sey schon liebenswerth zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und dieß Geheimniß merk ich mir.
Doch sollt er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nennt es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Herden weide.
Ich nenn es eine Frühlingsfreude;
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
So sags ich nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden.
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
Du möchtest ihn vielleicht begleiten:
Und, warlich! dann verrieth ich mich.
Doch hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen,

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält;
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäferlebens.
Das Seufzen ist uns unbewußt.
Man seufzet, aber nur vor Lust,
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und, wo nur schöne Wangen blühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
Verehren was man artig fand,
Und unsre Treu oft nicht erkannt:
Das war den Vätern vorgeschrieben.

Erwählen was nur Schönheit schmückt;
Genießen was uns oft entzückt;
Verlassen was uns sonst beglückt:
Das ist der Enkel Art zu lieben.

Alcetas an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
Ihr Säufer trinkt so viel ihr wollt,
Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
Ich weiß es, Bacchus schenkte mir
Den Epheu, welcher ihm gehöret,
Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
Den ihr durch Wasser doch entehret.

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt sie Stolz und Wuth,
Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt sie starken Muth,
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
Des strengen Alters Eigensinn
Verwandelt sie in Scherz und Lachen,
Und diese holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergißt den Rang,
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gesang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.

Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt;
Entsaget er dem Hochmuthstriebe:
Und dieser seufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüsternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.
Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.
Doch meine Schöne hofft allein,
Den Reizungen zu widerstehen.
O laß sie mir nur günstig seyn!
Wie wirst du dich gerächet sehen!

Zweytes Buch.

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrößern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süßer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du

1 Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meergöttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wundarzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: Horrida tempestas &c.

2 S. das 23te Buch der Ilias.

3 Calchas war ein angesehener Priester und Wahrsager der Griechen.

Du erheiterst, holde Freude!

Die Vernunft.

Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft!

Die Helden.

Der Aerzte Haubt, die sich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
Der Thetis sey das Wassertrinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. [1]

Ihm folgt' Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floß auf Patroclus Leiche,
Noch bessrer Wein floß beym Begräbnißschmaus. [2]

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher
Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeyn?
Er trank, er rieth, er weissagt' aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. [3]

Was that Ulyß, der, durch ein Abentheuer,
Alcinous, zu deinem Jahrschmaus kam?
Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. [4]

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
Zum Nestor kam und diesen räuchern sah,
Sprach Pylos Fürst: Trinkt zu den Opferkuchen
Den Priesterwein, aufs Wohl von Ithaca! [5]

Kaum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben, [6]
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Reben!
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann;

Minerva

4 Siehe das siebente Buch der Odyssee.

5 Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäfftiget, das er dem Neptun angestellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

6 Siehe das vierte Buch der Odyssee.

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cambyses dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht weil dein Lauf durch Stier und Wage streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift. *

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süßen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegsgefangnen frey. [7]

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geschäffte Menge,
Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht. [8]

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thußnelde schlief,
Dem Morgenstern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden, [9]
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden, [10]
Erfand, beym Spiel, des Königs Hahnreyschaft.

Was that der Held, der einst mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da? [11]

Der

* Von den Persern saget Pelloutier in der Historie des Celtes T. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépoüilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenäus. (L. X. Cap. 10.)

7. S. den Valer. Maxim. im 4ten B. C. 3. und im 6ten, C. 9.

8 S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleicht, und den Plinius, im 12 Briefe des 3ten Buches.

9 Der

Der Wein.

Aus den Reben
Fleußt das Leben:
Das ist offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten
Rechabiten,
Edler Most, von dir!
Aber, Wein-Erfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten so wie wir.

Ueberzogen
Regenbogen
Gleich das Firmament:
So ward deiner Freude
Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinetwegen
Kam der Segen,
Wuchs der beste Wein.
Nach den Wasserfluthen
Konnte nichts den Guten
Größern Trost verleihn.

Der

9 Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritterordens von der runden Tafel gewesen. S. Gryphii Entwurf der Ritterorden, S. 159. u. f.

10 BVCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 155: Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

11 Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 6ten und 38ten Cap. des ersten Buches seines Gargantua nachgelesen werden.

Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand, als der Wirth, uns lobt,
Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich itzt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen;
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
Vereint die rächende Gewalt;
Doch trefft nur dieses Weinbergs Spitze,
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze recht verstellt,
Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!

Wetttrunk und Wettlauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
Der, weil er sich zuerst bezecht,
Begehrte, daß man ihm des Wetttrunks Preis ertheilte:
Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wettlauf jederzeit davon,
Der dessen Ziel zuerst ereilte?

Freund, schien der Syracuser Wein
Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft erhitzet;

So schäme dich der Züge nicht:
Du weißt, was Anacharsis spricht,
Und was er spricht, ist was dich schützet.

Anacharsis Scytha apud Periandrum de bibendo præmio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postulavit, quoniam primus omnium esset inebriatus: eum namque finem esse victoriæ quam bibendo quærerent, velut & currendi cum metam attigerunt. ATHENÆVS Casauboni, Lib. X. cap. XI. p. 437. 438.

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph, trat neulich hin
Und sprach: Ihr Herren, wisst, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;
Sie stellten alle Händel ein.
Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;
Sie würden Freund und Brüder seyn.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein;
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenoßnen Rebensaft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abendstunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu;
Und wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide;
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand *
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den großen Held.
Er pranget im Register
Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein luftiger Chamäleon
Trägt stets das Kanzleramt davon;
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Läßt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das

* S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der Kreuzkirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

Das Kriegesheer trotzt auf die Treu
Geübter Tiegerscharen;
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd;
Der Raubfisch mit dem scharfen Schwerdt,
Den Säuger * oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebiethrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuren ein:
Den Dohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
Durch Menschen-gleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse;
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Aelster, Staar und Specht;
Sie zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke;

Ihr

* Der-Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen
Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der jeden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein jeder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du großer Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld,
Und gönnet dem Naemanns Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt = = Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug als ein geheimer Rath.
In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.

Er ist des deutschen Ruhms Vertreter;
Und wär er nicht geheimnißvoll,
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen;
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
Uebt viele Dichter lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchem uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneußt auf Erden kein Ergetzen,
Als seines Mammons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Habsucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müsst es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heißt.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebesgeist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welthaß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe;
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer:
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolk, eure Hütten
Verschont der Städter Stolz und Neid:
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu große Furcht, zu großes Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angeboren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verloren,
Als wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen,
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde:
Allein, ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Größten haben ihre Feinde:
Verdiensten wird stets nachgestellt.

Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren;
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von Einer Farb und Einem Glauben.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht:
Weil sie nimmer ohn Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen;
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,
Und den eilften hart bedräut.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tausendmal;
Und es ist, sie zu besiegen,
Schwerer, als die Kaiserwahl.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitschlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige!
Auch der Unschuld schont man nicht:
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unverdiente Eifersucht.*

Neulich sah man aus den Sträuchen
Den verschwiegenen Elpin
Heimlich von der Weide schleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.
Die Begierde, dort zu sehn,
Warum dieser Gang geschehn,
Trieb Myrtillen nachzugehn.

Ach, Elpin ist zu beneiden!
Fiel dem schlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm, süße Freuden!
In den lustgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,
Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüthe
Einsam deinen Werth erhebt.

Sag

* Diese Ode ist, im Jahre 1729, durch eine wirkliche Begebenheit veranlasset worden.

Sag ich Neidern und der Welt
Minder, als dein Lob enthält;
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergetzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genetzt!
Selten hab ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küssen
Drücktest du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmernissen
Scherztest du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderschön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so große Liebe
Fällt die Gegenpflicht nicht schwer.
Sag ihr stündlich, daß ihr Bild,
Das mein ganzes Herze füllt,
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O so zeigen mir die Herden
Gleiche Wirkung der Natur:

Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abschied sie betrübt;
Nein: ich will von ihr erlernen,
Wie man unaussprechlich liebt.
Ja, ich will dir, kühler Hayn!
Hiemit ihren Namen weihn,
Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
Wachse, Denkmaal meiner Hand!
Werd auch in entlegnen Gründen
Jeder Hirtenschar bekannt!
Name, den ein Vorzug ziert,
Den von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich, verspührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauschenden Myrtill
Dessen neu-besungnes Glücke
Oft zur Misgunst reizen will.
Scheelsucht, Ungeduld und Wahn
Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
Zielte schon auf langen Gram:
Doch er selber musste lachen,
Als er zu der Fichte kam;
Denn so bald er sie besah,
Stand der Name Sylvia,
Seines Freundes Mutter, da.

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere nennen,
Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heissen,
Die sich der Menschenhuld befleissen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götternamen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann große Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:
Doch glauben, was sie uns erzählen,
Doch glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,
Zumal, wann sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht:
Allein, den großen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht:
Allein, des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben!
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht:
Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein, der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein, zu ihrem längern Leben
Von unserm eine Stunde geben,
Das will sie nicht.

Die Aussöhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
Und ich bey dir noch keinem Witzling wich,
Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
Kein neuer Fürst halb so vergnügt, als ich.

Mävius.

Als noch dein Neid, o könntest du erröthen!
Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
Da setzt ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht, Bewundrer zu erwerben,
Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an:
Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Mävius.

Mich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden.
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
Und, so wie du, will ich zweymal verscheiden,
Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minerv uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Mävius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen;
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit:
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Witz, selbst wider ihn, geweiht.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Größesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft, an Wassern und an Büschen,
Sanft übereilt,
Und konntest mich mit bessrer Rast erfrischen,
Als mir voritzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;
Ich war vertieft, im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an dem Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäferkleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
Wie wünsch ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich!
Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

Drittes

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzen,
Die Kunst vergnügt zu seyn.
Versucht es. Laßt uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschaftsschlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter, gebt euch Wein!

Anacreon.

In Tejos und in Samos
Und in der Stadt Minervens
Sang ich von Wein und Liebe,
Von Rosen und vom Frühling,
Von Freundschaft und von Tänzen:
Doch höhnt ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel;
Wie hieß ich sonst der Weise?
Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bey froher Muße
Anacreontisch singen;
So singt von milden Reben,
Von rosenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe:
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Auch nicht der Gottheit Tempel.
Verdienet, selbst im Scherzen,
Den Namen echter Weisen.

Chloris. *

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu messen pflegte
Und älter war, doch kleiner,
Als mein getreues Schäfchen,
Da folgt ich schon der Chloris,
Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch schon in jenen Zeiten
War sie in meinen Augen
Mehr als ein sterblich Mädchen,
Und ist noch eine Göttinn,
Und mir die schönste Göttinn,
Die jemals sichtbar worden.
Einst sagt ich ihr: Ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieß war des Herzens Sprache,
Dieß sagten meine Seufzer;
Die kindisch blöde Zunge
Ließ Herz und Seufzer reden
Und fand sich keine Worte.
Doch mich verstand die Schöne
Und schenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergeßlich Mäulchen,
Und sprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennst noch nicht die Liebe.
Seitdem entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer.
Seitdem fieng mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seitdem kam ich ins Alter,
In dem wir Menschen lieben,
Wie unsre Väter liebten.
Es reisten meine Jahre,
Es gab mir jeder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Nach

* S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44. in des Abts Antonini Rime de' più illustri Poëti Italiani, P. II. p. 157. den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird im

Noch itzt verehr ich Chloris;
Mir aber ist sie spröde
Und wünscht nicht zu erfahren,
Ob ich die Liebe kenne;
Und jener süßen Stunde
Und ihres kleinen Schäfers
Und ihres holden Kusses
Vergisst die stolze Schöne.
Nur ich kann ihrer Lippen,
Die sie mir lächelnd reichte,
Nur ich kann ihres Kusses
Und ihrer nicht vergessen.

Der Traum.

Ich schlief in einem Garten,
Den Ros' und Myrthe zierten,
In dem drey holde Schönen
Den halbentblößten Busen
Mit frischen Blumen krönten,
Die jede singend pflückte.
Bald gaukelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich versetzten Morpheus
Und Phantasus, sein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Blumen dieser Insel;
Der leichte Zephir küsste
Die Pflanzen dieser Insel;
Und sein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieser Insel.
Wie manches Feld von Rosen,
Wie mancher Busch von Myrthen
War hier der Venus heilig!

im siebenten Bande der Bibliotheque Italique, pag. 71. der, unter dem Schäfernamen Nadasto Licoate bekannte, Abt Ranieri Zucchetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.

Der Göttinn sanfter Freuden,
Der Freuden voller Liebe,
Der Liebe voller Jugend.
Ich sah die Huldgöttinnen,
Geführt vom West und Frühling,
Gefolgt von Zärtlichkeiten,
Mit Rosen sich umkränzen,
Sich Mund und Hände reichen
Und ohne Gürtel tanzen
Und bey den Tänzen lachen.
Hier fand ich auch den Amor,
Der seine Flügel sonnte,
Die ihm vom Thau befeuchtet
Und so betröpfelt waren,
Als da er seinen Dichter
Anacreon besuchte.
Er wollte von mir wissen,
Wer von den holden Dreyen
Bey mir den Vorzug hätte,
Als mich von jenen Schönen,
Die sich die Blumen pflückten,
Die Schönste lächelnd weckte.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!

Du

Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werth!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werth.

Die Landlust.

Geschäffte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergesst mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet
Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt!
Euch, ungestört, zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt.

Die Reizung freyer Felder
Beschämt der Garten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
Und reizt der Schnitter Hand.
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Genießen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Rasen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Herde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersetzet
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Hut,
Mit treu-vereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach;
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergötzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sklavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur:
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm mahlet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab.
Doch sie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich!
Mädchen! machs wie ich?
Sieh, was andre sind.
Nun ich solches thu,
Schmählt sie noch dazu:
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht, ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
Bestand noch Recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Bescheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unsre Jungfern freyten später:]
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen:
Und itzt entdeckt ers ungescheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geist der Liebe
Fährt oftmals schon ins Flügelkleid.
O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
Die Fromme herrschte nur gelinder!
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Itzt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns widersprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Comet uns längst bedräut.
O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und, mit uns, die Triebe:
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein, was wir bereits erfahren
Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäfftigt unsre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschaft ist Freude
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern;
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!

Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
Bald lärmet der Pfarrer; bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt nicht stören.
Verjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen: sie durstet vor Tugend:
Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller: wer höret mich keichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht.
Nein! Sagt nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungeputzt;
Ich sag es ohne Scheu:
Trotz mancher, die in Flittern stutzt;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn,
Und ihre Brust wie rund;
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee;
Schier komm ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wisst, wie wir im Rosenmond
Die Meyen hier gepflanzt;
Da ward der Füße nicht geschont,
Da hat sichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir schäkerten uns satt:
Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Kilians Schallmey.
Wann Hanne nur in Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein beym Kehraus glitschte sie;
Doch ich ergriff sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weis als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch, lasst mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

Mein

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun.
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.
Wir lagerten uns drauf ins Gras,
Wie Nachbarskinder thun;
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Bûschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht'
Und mir ein saftig Schmätzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmutzelt? Denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt;
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was Neues wisst,
Das euch die Ohren kraut;
Hört, was ihr alle wissen müsst;
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger als sonsten mit,
Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.

Die

Die ganze Dorfschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech euch Kirmißbier
Und guten Firnewein.

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfieng,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Daß mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß, als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,
Und ohne Furcht möcht ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wusste längst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Musulmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,
Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reizung fände,
Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön, als Selims Blicke,
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männerwitz verband,
Konnte zur Minerva taugen
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen,
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte
Schien, mit Recht, des Tempels werth,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt. *

Eine ward, in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feueresse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücksfälle
Sich den Raub der Grobheit sah
Ward in ihres Ehstands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Maje-

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüßig seyn würden; als, bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen,

der

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Ließen die zur Juno werden,
Die so großen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mussten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn. **

Ihr so wohlgepaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süße Freude!
Mund, der lächelnd Lust gebeut;
Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke; lockicht Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja in jenen Zeiten,
In der alten Götterwelt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebesgötter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

Der

der diejenigen kennet, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diverses und unlängst dem Tassoni hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

** Juno war die Königinn der Götter, die keusche Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalten Pluto entführet, dem Regenten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süßer macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Chöre,
Und Pyllis stimmt mit ein:
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß
Die junge Welt sich lieben muß,
So ward Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig sey,
Wenn man, bey süßer Schmeicheley,
Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt er nur um Pfand geküßt;
Was feuerreich im Küssen ist
War ihm nur halb bewußt:
Doch wann er bey der Chloe stund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
Und spüret Lust und spüret Qual,
So oft er sich befragt.
Einst, als er seufzt und ihr sich naht,
Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald
Und klagt, in trauriger Gestalt,
Den Eichen, was ihn drückt.
O wüßt er, was ihr Herz gewinnt!
Doch alles, was sein Witz ersinnt,
Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,
Nur List und Wachsamkeit.

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen Sonne!
Und doch ergetzt ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süßer singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf Deren zarten Wangen
Der Jugend Blüht in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts schöners rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntrer Jugend;
Das Alter selbst beneidet Deinen Witz.
Es wird, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst, der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, das viele nicht empfunden,
Durch Ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von Deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weisse Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegengunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Die erste Liebe.

O wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum beseelt, verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süßer Kuß erfreut,
O nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst gebohren!

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstohlen:
So find ich doch mein Glücke
In jedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt,
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh, und Verdacht,
Der wüste Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!
Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
Als alles, was dein Tand verspricht.
Der Traum der Wachenden, die Ehre,
Der Sklavenstand der Eitelkeit,
Schließt dein Gefolg an Höf' und Heere,
Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken,
Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
Räum ich nur einer Phyllis Blicken,
Nur Ihrer seltnen Schönheit ein.
Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
Auch dieser Ruhm verewigt sich.
Beneidet Sie, ihr Königinnen!
Und, Könige, beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
Mich reizt kein himmelhoher Flug.
Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.
Sind wir nicht beyde froh genug?
An treuer Brust, an treuer Seiten
Macht uns die Liebe groß und reich.
Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
Die in der Stille girrt und liebt,
Wie ihm Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Sey immer groß und fürchterlich.
Geprüfter Liebe süße Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Cythere! gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weiß die Kunst, verliebt zu machen;
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.

Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen. *

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust:
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Tropheen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket jede Flur;
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Herde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand. **

Fast

---

* Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlasset worden, welches den Ranchin zum Verfasser hat:

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis & je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. MENAGE nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Menagian,

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;
Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm erfreuen:
Den Frühling will ich ihr und sie dem Frühling weihen.
Sie sind einander gleich, an Blüht und Lieblichkeit.
Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr schwör' ich meine Liebe,
Fürs erste bis zur Sommerszeit.

gian. T. II. p. 350. R. D. S. M. scheinet nicht weniger mit demselben zufrieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naif & plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas de voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés? in seinen Reflexions sur la Poësie en general, sur l'Eglogue &c. p. 267.

** Tibur supinum. HORAT. Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur. Lib. III. 29. Et præceps Anio, & Tiburni lucus, & uda Mobilibus pomaria rivis. L. I. 7. S. Addisons Remarks on several Parts of Italy, S. 212. u. f.

Die Rose.

Siehst du jene Rosen blühen,
Schönste! so erkenne dich!
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk an mich.
Deine Blühte lockt die Triebe
Auf den Reichthum der Natur,
Und der Jugend süße Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb, entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren,
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt;

Wo ist der gebohren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran;
O so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhießen mir
Schon um Zwey die liebste Schöne;
Doch der Zeiger gieng auf Vier,
Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich
Und ich schwur, den Trug zu rächen;
Aber endlich, wies sie sich,
Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
Hast du alles wahrgenommen!
Nur zwo Stunden wart ich schon:
Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
Braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:
Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
Wollt ich sie noch schärfer lehren;
Doch, was lärmst du? hub sie an:
Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab ich itzt vor Schmerz
Von der Rosenknosp' erlitten,
Die mir, recht bis an das Herz,
Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
Hier, hier, in der linken Seite.
Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
Mir der Knospe Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Sitz der Lust
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn:
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unsern Ernst zu höhnen;
Singt in süßen Tönen;
Jeder Ton entzückt!
Bürden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch ein Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.

Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden
Große nicht beneiden:
Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
Will kein Schäfer gleichen;
Ihrer Vorzugszeichen
Lacht der Hirten Zunft.
Eintracht, Spiel und Scherzen
Schützen ihre Herzen
Vor den eitlen Schmerzen
Stolzer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
Und einen bessern Putz empfangen;
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe.

Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und faßte, mit belebter Brust,
Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unaussprechliche der Lust.

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli.*

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm kühnlich sagen:
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl:
Sollt ich nicht jedem etwas geben?
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach: Dem Glück steh alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,

Und

* *Crescimbeni* Istoria della volgar Poësis, Vol. II. L. IV. p. 531.

Und wenn dein Mund, der mich ergötzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt ich sie; doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reift und Doris lacht,
Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch seltner Schönen Scherz
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,
Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrifft,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen,

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Gieb seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
Der stumme Rath ererbter Lust,
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.
O lerne meine Holdinn seyn!
Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
Des trägen Alters Ernst und Frost
Durch feuerreiche Kraft verdringen!
Alsdann ertönt für sie mein Lied;
Itzt, da die Jugend noch verzieht,
Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten.[1]

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht!
Der echten Freude Werth zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.
Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur:
Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
Doch kennt ihr auch den Epicur?[2]

Sind

1 Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die strenge Secte der Essener und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker, in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstunden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweyten Jahrhunderte, die Ascéten, von welchen viele, als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit getriebenen Nacheiferung der geheimnißvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verließen, und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden, Klüfte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so abergläubiges und trauriges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden; mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verbothen ausgaben, und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen. S. Herrn Abt Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiquit. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum caussas in natura cœli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole, *unice* latere, Mosh. ibid. p. 196. S. in Buddei Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und vom Tatiano, den Encratiten und Severianern Walch. Histor. Eccles. Novi Testamenti. S. 865. u. f.

2 S. Bruckeri Hist. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242-1248.

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen [3]
Den Heldenmuth und seine Zeit?
Die Liebe, die auch Weise loben,
Macht ihre Liebe nicht zu frey:
Der Wein, den Plato selbst erhoben, [4]
Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
Ist höchstens nur der Wenden Lust:
Wie Kluge zu genießen wissen,
Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
Dem Pöbel, der in Gift verkehret
Was unserm Leben Stärkung bringt,
Und der die Becher wirklich leeret,
Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
Erbt ihr die Einsicht großer Welt?
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
Die uns Cervantes dargestellt;
Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
Und fremder Völker Trinklied Tand:
O dafür bleib euch der Burgunder,
Lainez und Babet unbekannt!

Der Unterschied in Witz und Tugend
Ist großer, als man denken kann.
Es zeigt die Sprache muntrer Jugend
Nicht stets der Jugend Fehler an.
Petrarchen, der in Versen herzet,
War Laura keine Lesbia;
Voiture, der so feurig scherzet,
Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie

3 Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescebat: & Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: & Scipio triumphale illud & militare corpus movit ad numeros; non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem molliriem fluentibus; sed ut illi antiqui

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
Als wanns auf Schriftverfasser geht.
Da heißt Sallust kein Ehebrecher:
Er lehrt ja streng, als Epictet.
Doch Plinius ist zu verdammen:
Der hatte Welt und Laster lieb.
Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
Weil er ein freyes Liedchen schrieb! [5]

So liebreich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen, um sie einzuschränken,
Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Sitzern Lust gebar,
Und wiederholtes Wortgepränge,
Was itzt ein Lied von Carpsern, war.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche;
Nun klappern die reisenden Störche;
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist itzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse;
Der Entrich besuchet die Flüsse;
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie

antiqui viri solebant, inter lusum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare, non facturi detrimentum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. SENECA de Tranquil. animi c. XV.

4 PLATO, de Legibus L. II.

5 ILLE, o PLINIVS, ILLE QVOT CATONES! v. L. IV. Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren!
Sie haben sich weislich erkohren;
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;
Sie liebet unzählige Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime;
Nun kleiden die Blätter die Bäume;
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen:
Nun rufen euch eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
Ihr springet auf grünender Wiese;
Der Bauerknecht hebet die Liese,
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reizet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald!
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhmbegier;
Und Echo giebt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln, wieder.
Du thust, was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust und schreyst dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldest du, mit gleicher Müh,
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie:
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöhn.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem großen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an.
Trink ich so viel, so trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Rundtrunk muß der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Lasst nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genung,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reihentrunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit;
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Thyrsis einer Phyllis sang;
Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müh:
Wir trinken Wein, befeuren unsre Triebe,
Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
So sagt: Bin ich der Jugend werth?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend, holde Führerinn!
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten
Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.
Es eifert schon der Weingott mit der Liebe,
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
Des Abends Lust, der Nächte Freundschaftszeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgun-

Burgunder-Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Itzt Muth und Töne geben
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirket Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! lasst uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn;
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse;
Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
Euch meistern keine strenge Schlüsse;
Euch lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.*

Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Sorbius.
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?

* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis, p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zweyten Auflage.

Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeiget das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Rebensaft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen
Und aus dem Weine Heldenkraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebe;
Doch rührt er nicht der Schönen Brust.
Es konnt ihm durch sein Gold ja glücken;
Doch spart' er dieses, und verlohr:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebt' meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
Allein, bey ihren süßen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach,
Mein Polydor! scherzt Adelheide:
Wo ich weide,
Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Cleon, bey ihr saß.
Unwissend selbst sie zu erquicken
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.*

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.
Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

 Ein

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théatre François befindlich ist.

Ein Witzling liest den Arouet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein reicher Ruhm empor!
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
Nun denkt sie edler, als zuvor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
Verlässt Paris, um Deutschlands Kreisen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
O wisst, wohin mein Blick nur fällt,
In jedem Stand' entdeck ich Helden.
Ich will der Menschen Lob besingen
Und schenke meiner Lieder Schall
Dem tonbegiergen Wiederhall;
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten;
Verschweige ja von ihnen nicht
Die hundert tausend Trefflichkeiten!
Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
Der Feldherr suchet nichts als Recht;
Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advocaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Partey verrathen.
Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß alle der Recepte Kraft,
Lebendig oder todt, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
An Wissenschaft und großen Geistern!
Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
Darf Momus, unberufen, meistern,
Er will sich an Scribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,
Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
Ach! könntet ihr unsterblich seyn,
Durchlauchtge Fürsten, ihr wärt Götter.
Wer kann doch eure Tugend fassen
Und eurer Gaben Wechselstreit?
Ihr habt nichts, als die Dankbarkeit
Und die Geduld, uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
Doch ungleich größer an Verstande,
Sitzt jedem König in dem Schooß
Und findet sich in jedem Lande.

 Regen=

Regenten wissen zu regieren;
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
Denn alles steckt in der Gewalt
Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einen jeden sich verbinden;
Der stille Franzmann übersetzt,
Wir muntern Deutschen, wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß:
Lobt auch der Belgen steten Schweiß
Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
Mit dem der Europäer pranget,
Der vor der Ehre Heiligthum,
Auf so viel Wegen, angelanget!
Ich will kein Lob den Türken schenken;
Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
Sie künsteln Frieden, trinken Wein
Und reden immer wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Enkel, lebt und brüstet euch;
Ihr sollt noch größre Wunder sehen.
Nur eines bitt ich von euch allen:
Lasst euch (dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
Dieß eurer Väter Lob gefallen.

Dauer

1 S. Common-Sense Vol. II. p. 280. 281.

2 S. Hachenbergs Germ. med. Diss. VII. § 9.

3 On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuse, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, & un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abregé de l'Histoire de France, Tom. I. pag. 96. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Fabel aber den ihrigen im sechszehnten Jahrhunderte, beym Gaguin. Die von Yvetot

Dauer der Scribenten.[1]

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
Wie bald sind wir des Moders Raub!
Wie bald sind wir und alles Staub,
Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
Vergebens schreiben wir für Welt und Afterwelt,
Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
Der Motten zahlreich Heer zernagt, mit frechem Zahn,
Den bestvergüldten Schnitt, den schönsten Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
Um jede Messe zu erfreun,
Auch täglich zwanzig Pressen ein,
Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmaal stiften.
Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
War Lumpe, ward Papier, wird Kehrig, wird zerstäubt.
Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich
Macht Carl dem großen dich, wie seiner Sprachkunst, gleich.[2]

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu statten;
Der Tod sieht keinen Vorzug an,
Und stellt den allergrößten Mann
Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
Er fället ungescheut, der Eitelkeit zum Spott,
Den König Galliens, wie den von Yvetot.[3]
Doch was sind Könige? Selbst Helden vom Parnaß
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras.[4]

Ver-

Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und hießen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot Reine. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechsten Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions & Belles Lettres, p. 550. bis 572.

4 Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Butlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenten, zur Zeit Carls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
Das Werk, das deinen Witz bewährt,
Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
Mit ewigem Metall in Spangen und Clausuren:
Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt es doch
Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch; [5]
Und was entblättern nicht der Haare Kräuseley,
Toback- und Käsekram, Confect und Specerey? [6]

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,
Von schreiberischer Eitelkeit,
Wie er vermeynte, ganz befreyt,
Und höhnisch auf den Stolz, der Schriftverfasser blendet.
Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon, [7] der ihn rührt,
Ihm Lust und Feder schärft, ihn schmeichlerisch verführt.
Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
Und schreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.

Die

5 *Quam multi tineas pascunt, blattasque diserti!*
Et redimunt soli carmina docta coci!
MARTIAL. L. VI. Ep. LX.

6 Ein geschäfftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithœanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537. 538. wobey er folgendes angemerket: J'ai oui dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perduë, & qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schicksal einiger der trefflichsten Manuscripte des Peirese ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das seinen Werken vorgesetzet ist, meldet der Verfasser

pag.

Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret;
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt;
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblühmt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht;
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Herde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee.

Sein

pag. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece & il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques, à qui il avoit ordonné de mettre sa perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour faire des papillottes - - - Moliere, qui étoit facile à s' indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction que dans la colere il jetta sur le champ le reste au feu. Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die ungewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. 1. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der ersten Epître v. 37. 38. vor allen aber Beza in seinem netten Sinngedichte, Tineæ Sacrificium ludicrum, Epigr. f. 78. (edit. 1614.) an die Seite zu stellen ist.

7 Bibliopola Tryphon. MARTIAL. Lib. IV. Epigr. LXXII. L. XIII. Epigr. III.

Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Laß uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind.

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey stets, wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl;
So frey von Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen angenehme Nacht!
Verhüll in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!
Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küßt geschwinder,
Wann nichts die sichern Küsse stört.

Ja, ja! die Nacht ist vorzugswerth:
Sie dient, und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzählet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg und Unruh feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage:
Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Neider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebesgott verpflegt,
Wann selbst die Huldgöttinnen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!

Holder

Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehmann, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet,
Mach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch itzt was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen!
Warte bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen!
Komm nunmehr! O komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

Leichencarmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
Wär er nicht reich gewesen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf ihn kein Carmen lesen.
Sein hocherleuchteter Papa
Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Muhmen Freude.
Nur sieben Jahre war Er alt,
Da wusst Er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores:
Sie lehrten Ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn Unterlaß,
Daß ihm der Kopf fast rauchte:
Kein Mutterkind studirte baß
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt Er mit der jungen Magd
In manche Classen eben,
Und führte mit ihr, unverzagt,
Ein exemplarisch Leben.
Er glich dem edlen Gartenklee,
Der zeitig aufwärts steiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blühten zeiget.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden:
So riß Ihn bald der Aeltern Paar
Aus allen Schulbeschwerden.
Sie sagten; Sohn! Seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann seyd Ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng Ihm aller Dunst
Lateinscher alten Sprüche.
Er fasste durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.
O Einmal Eins! dich sah Er ein,
So wie ein rechter Falke,
Durch Handlung wirst du glücklich seyn,
Verkündigt Ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeyt behender?
Die ihr mir etwa widersprecht,
Lest den Naturcalender!

Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblasste gieng auch, traun!
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschaun,
Theils um Sich ihr zu weisen.
In Frankreich war Er ein Baron,
In Holland Herr van Josten,
Und zeigte seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staatsintrigues,
Und wusste ganz genau die Zeit
Des dreyßigjährgen Krieges.
Herr Jost bewies, als Knabe schon,
Bey vier Zusammenkünften,
Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
Wo man ihn sehen sollte.
Nun hieß Er jedem klug und schön,
Der Ihn so nennen wollte.
Doch rieth man Ihm, mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den Er an seiner Seite trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
Ward nun von Ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte sucht Er weiter nicht,
Als etwa bey Processen;
Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' Er alle fressen.

Der Reichentschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja Sich und Seinen Lebenslauf
In echten Erben sehen.
Madame starb Ihm plötzlich ab,
Eh Er die andre freyte;
Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
Beerdiget ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
Mit Ellen-langem Flohre;
Und vor Ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet Ihn bey Paaren;
Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
Du angenehmer Alsterfluß!
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir schallen zur Ehre,
Du spielende Fluth!
Die singenden Chöre,
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schifffahrt macht uns reicher;
Die Alster lehrt gesellig seyn!
Durch jene füllen sich die Speicher;
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Lust,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf- und nieder gehn.

Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemals ohn Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lustschiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wortgepränge
Verweist die Alster auf das Land.
Du leeres Gewäsche,
Dem Menschenwitz fehlt!
O fahr in die Frösche;
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Klosterländer,
Und gönn und wünsch insonderheit
Den rechten Kern der Segenspfänder
Der jüngferlichen Geistlichkeit.

Was

1 Der Sättler ist ein lang gedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen

Was Heilige für sich verwalten,
Das kann, das wird, das muß gedeyn,
Und frommer Schwestern Wohlverhalten
Sollt immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,
Euch strömen Gut und Ehre zu;
Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
In Harvstehudens sichrer Ruh.
Wie selten höret ihr die Klagen
Der buhlerischen Schmeicheley!
Euch drücken keine Landesplagen,
Kein Alp und keine Ketzerey.

Nichts ist so schön, als Harvstehude,
Und darum ist es Eurer werth,
Wo auch der allerkärgste Jude
Den Silberling mit Muth verzehrt.
Das schwör ich bey der alten Linde,
In der so mancher Vogel heckt,
Die gegen wilde Wirbelwinde
Mit neun und neunzig Aesten deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblühmten Triften,
Und sieht mit Lust der Alster Lauf.
Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
In ihrer Strahlen Wiederschein,
Und oftmals heißt ihr erster Schimmer
So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
Aus Arch und Nachen an den Strand,
Und dann begleitet unsre Freuden
Lenz oder Sommer auf das Land.
Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
So freundlich und so tiefgeneigt,
Als an dem Boberfluß ein Stoppe[1]
Den Sättler guten Freunden zeigt.

 Er

[1] Namen von einem, nach Urthel u. Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen

Er selber siehet mit Ergötzen,
Daß diese Gegend uns gefällt,
Und giebt uns von den besten Schätzen,
Die seines Kellers Kluft enthält.
Er spricht fast, wie Achill gesprochen: [2]
Herr Phönix, Ajax und Ulyß : : :
Die Herren setzen sich : : : wir kochen,
Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirthe,
Als an den Helden jener Zeit?
Wann sich ein Wandersmann verirrte,
So stand für ihn ihr Haus bereit.
Hier folgt man täglich dem Exempel
Und tränkt und speiset jeden Gast;
Und uns macht diesen Comustempel
Auch ein Cornaro [3] nicht verhasst.

Man übet hier auf freyer Wiese
Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
Oft schallt hier bis zur Zirbeldrüse
Ein auserlesner Dudelsack:
Und weil auch für gelehrte Männer
Der Thorweg schuldigst offen steht;
So kommen hier die Funkenkenner
Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird itzt mein Lied gerathen;
Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:
Der Hügel der Licentiaten,
Die Landung einer Hauptmannschaft.

Doch

vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammmengenähet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem berichten Walde von Stein und Mooß einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnaß, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz- u. ernsthaften Gedichte anzeiget, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mit

Doch wie? Ein Schwätzer kömmt gegangen,
Der Lust und Einfall unterbricht.
O hätt ich nur nicht angefangen!
Genug! Ich dichte weiter nicht.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
Du gährend Mark der milden Reben,
Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
O feuerreicher Traubensaft!
Gieb meinen Worten deine Kraft,
Laß sie, wie du, aus Herze dringen,
Und, weil dein Einfluß und dein Geist
Dem Witze Muth und Glück verheißt,
Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
Und weckst den Scherz belebter Flöten.
Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
Die Zungen singender Poeten!
Mich deucht, ich sehe den Homer
Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
Sich zechend seine Helden wählen.
Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
Ihm schickt Falern und Alba Wein:
Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?

mir eine Ehre daraus machen, dir den Parnaß im Sättler augenscheinlich zu weisen.

2 Siehe das neunte Buch der Ilias.

3 Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566 im 59ten Buche, und das 105te Stück des Zuschauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 315. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre, von den Scipionen abzustammen. s. Travels through Holland, Germany, but especially *Italy*, Switzerland, by *Mr. de* BLAINVILLE, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Nichts übertraf an Streitbarkeit
Der Dardaner, der Griechen Scharen,
Die, nur im Weindurst unentzweyt,
Verehrer des Lyäus waren.
Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
Ihn trinken Franken und Teutonen,
Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
Und dieser stürzet Legionen. [1]

Tuistons Enkel, deren Ruhm
Die ewigen Geschichte melden,
Auf! sehet euer Eigenthum,
Auf! auf! Gebeine deutscher Helden,
Verlasst die Hügel eurer Gruft,
Erhebt euch; suchet Sonn und Luft!

Euch

1 Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmaßungen beziehen, die Clüver und andere Gelehrten von dem frühen Anbau deutscher Weine gehabt; wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachsen S. 36. bis 54 befindlich ist.

2 Wodan, Godan, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeugnissen des Tacitus und Lucans, Menschen opferten. S. Sched. de Diis Germanis C. V. p. 155 bis 160.

3 Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele, oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte große Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, silvam auguriis patrum & prisca formidine sacram, und Menschenopfer, wie Tacitus meldet. Sie scheinet der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Tanfana geheissen, und, nach dem Tacitus, von den Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Svevorum, angebethet worden. Er setzet hinzu: Est & alia luco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis præ se ferens; *si forte prolapsus est, attolli & insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur. &c.* Die

ganze

Euch wollen Rhein und Mosel winken.
Sie heissen euch, nach alter Zeit,
Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegesrath
Muß oftgeprüfter Wein beleben.
Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
Wer liebte nicht die edlen Reben?
Ja, alles ist der Wein bey euch:
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
Dort liegt der Wurfspieß und die Keule.
Ihr tanzt um Wodans [2] Blutaltar,
Wälzt euch, wo Hertha [3] heilig war,
Und taumelt um die Irmensäule. [4]

ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. T. Jablonski im Jahre 1721 herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Swewen rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienste bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiliget. Daselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. „Uber das wird „dem Hain noch eine andere Ehre „bewiesen. Es darf niemand an„ders, denn gefesselt, hinein ge„hen, damit er sich als geringer „und der Gottheit unterthänig „bekenne. Wenn er ungefähr „niederfällt, darf er nicht aufste„hen, noch ihm wieder aufhelfen „lassen, sondern er muß sich an der „Erde hinaus wälzen.„ S. Tac. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, Tom. I. Script. Brunsvic. pag. 44. seqq. in dem Auszuge aus dem Beda, (de ratione temp. cap. XIII.) daß der März Rehel oder Rhedmonat von der Göttinn Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

4 Dieses ist das altsächsische Götzenbild auf dem Eresberge, das Carl der Große im Jahre 772 zerstörte. Cranz entdecket in dem Irmin den Mars der Deutschen; Schurzfleisch, Hachenberg, Hagelgans und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen Vindiciis Bennenburgensibus & Irmensulæ Saxonicæ, die im 89ten Theile der deutschen Actorum Eruditorum, p. 447. sq. befindlich sind.

Fürst Hermann ficht und Varus weicht
Und sucht vergebens offne Felder;
Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
Die schwarzen blutbetrieften Wälder.
Cheruscer, euch hieß Recht und Wein
Den Deutschen gleich und muthig seyn;
Und so muß Romuls Adler beben.
Ihr kämpft und rächt das Vaterland;
Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
Bald Siegeszeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freudenfest
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und singt, und alles lässt
Der Freyheit und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
Und lässt sich nichts zu scherzhaft dünken.
Die Fässer werden voll geschafft;
Die Kelter presst den süßen Saft
Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbst-gestimmtem Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten.
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er und steht wieder auf:
Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum
Und springt und stampft und kann noch kaum
Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwänkt sich Cunz, der Ackerknecht,
Mit seiner braunen Adelheide!
Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
Und das heißt mehr als Kirmeßfreude.

Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
Er eilt, sie männlich anzugreifen.
Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
Und seine Galle prophezeyt
Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein!
Sollst du der Sorgen Tröster seyn
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fliessest; aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhasst;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
Ihr Herren, spricht er, lasst uns leben!
Geh, Schenke, bringe mehr herein,
Doch musst du alten Festwein geben.
Der alte Wein befeurte mich,
Als mir bey Höchstädt alles wich,
Wo ich des Bassa Roßschweif kürzte,
Der, als er blutig mir entlief,
Den Nepomuc zu Hilfe rief
Und dann sich in die Wolga stürzte.

Kund und zu wissen sey hiemit,
Daß ich auch Mohren übermannte,
Und zu Morea, bey Madrit,
Den Pontus im Euxin verbrannte.
Nun denk ich an die Heldenzeit;
Ich lobe mir nur Tapferkeit.
Dieß Schwert weicht keinen Hanniballen.
Beym Element! es hält sich frisch.
Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch,
Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
Mein Kleid ist hin; es fleckt der Wein.
O wäre meine Frau zugegen!
Allein, ich selbst, Ich stehe dir.
Du Türkenwürger! komme mir,
Machst du mein feines Tuch zunichte?
Noch fließt der Wein; noch werd ich naß.
Gevatter, hilf und wirf das Glas
Dem Eisenfresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
Das Bankbein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
Er flucht und keicht und schreyt und schnaubt:
Zum Henker! ist es hier erlaubt,
Mit guten Freunden so zu scherzen?
Allein, man rächt des Bassa Tod.
Spavento fällt und schwört und droht,
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
In ungestalten wilden Seelen;
So weiß sich in entflammter Wuth
Der Thracier nicht zu verheelen.[5]
Die Tobsucht reicht Gefäße her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,

Da

5 S. Hor. Lib I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675 & 1676. par Jac. Spon & George Wheler, Tom. I. pag. 258. bis 260. und aus andern Reisebeschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türkeu trinken zu oft den ihnen im Alcoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmern Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Memoires, die Labat im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs qui ne se font pas un grand scrupule de boire y vont

&

Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müßten Zank und Groll und Haß
Durch sie nur größre Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwistig war
Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
Als wär er Gift und Rügewasser, [6]
Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!
Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
Mit Recht flieht Euclio den Wein.
Er trinkt und lacht mit halbem Munde
Und folgt der Zunft der Kargen nach, [7]
Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

O war-

& ne manquent jamais de s'y enivrer; car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enivrer &c. Tom. I. p. 62.

6 S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

7 Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist nachzusehen: La fameuse *Compaignie* de la *Lesine* ou *Alesne*, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquerir & conserver. Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la varieté des rencontres, pleins de doctrine admirable & de moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de l'Italien, *à Paris*, 1604. 12mo. Griffon Pinsemaille wird als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions aux Articles & Statuts de la LESINE ist die zweyte Regel f. 42. b. Quant à ce qui touche le boire, que tout

frere

O warum ſucht die fernſte Bank
Ein Aelteſter der Zionsbrüder?
Ihm wird ſein Moſt zum Liebestrank,
Der Heilige girrt Buhlerlieder.
Sein brünſtig Aug erheitert ſich,
Er liebet mehr als brüderlich
Die Schweſter, die ihn hier begleitet,
Und die er, als ein folgſam Kind,
Das ſeine Führung liebgewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magiſtern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Luſt zu widerſprechen.
Wie glücklich ſehen ſie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit ſchaden.
Der Rauſch beleuchtet itzt durch ſie
Die vorbeſtimmte Harmonie,
Die beſte Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
Der ſeinen Moſt beſang und lachte;
Der Weinberg war ſein Helicon,
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte.
Die Morgenroſen um ſein Haubt,
Die Blicke, die ſein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben!
Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
Nicht ſchöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch

frere Leſnante ſoit adverty & adviſé de ne boire jamais vin en ſa maiſon, qui ne ſoit pour le moins moitié d'eau, & eſt bon de le tremper le ſoir pour le matin, & le matin pour le ſoir, dans le flaſcon, afin qu'on ne ſoit point en peine de le moderer à la table, joint que la premiere eau ſera deſia convertie en vin, ſelon la reigle de droict, *Acceſſorium ſapit naturam ſui*

Auch du beseligst ihren Stand.
Zevs hält sich keinen Wasserschenken.
Es muß ihm Ganymedens Hand
Zum Nectar die Pocale schwänken;
Dich leert er bey dem Götterschmaus
Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
Man hört die Tischmusik der Sphären.
Oft reichte Mars ein volles Glas,
Wenn ihr Vulcan nur abwärts saß,
Der himmlisch lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
Dort seh ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die güldnen Flügel thun sich auf;
Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen, und ihr Lustgeschrey
Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
Die itzt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang,
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rasen, aber nur zur Lust;
Sie rasen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden.[8]

O daß

sui principalis. Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes *Lesine.*

8 S. L'Antiquité expliquée & representée en figures par Dom. Bern. de Montfaucon, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. § 2. 3. 4. p. 238. u. f.

O daß kein ungeweihter Schwarm
Die Priesterinnen unterbreche!
Sie schütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapperbleche; [9]
Nun macht ihr liedervoller Mund
Des Rebenvaters Größe kund,
Und was Osir [10] Aegypten lehrte;
Wie dort, durch seine Milde nur,
Die weinbedürftige Natur
Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,
Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
Den reizenden Triumph, erfunden; [11]
Und wie ihn, um des Indus Strand,
Sein kriegerischer Elephant
Durch manch erfochtnes Reich getragen;
Auch wie er, in dem Götterstreit,
Mit wahrer Löwen Tapferkeit
Den stärksten Riesen selbst erschlagen. [12]

Der Opferbrand wird angeschürt;
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar
Und wirft es auf den Rauchaltar,

Läßt

9 Crotola.

10 Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par Mr. l'Abbé BANIER, Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11 S. DIODOR. SIC. L. IV. 3. PLIN. VIII. 2.

12 Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhœtum retorsisti leonis
Vnguibus horribilique mala.
HOR. Carm. II. 19.

13 Montfaucon T. I. P. II. p. 239. § 2. p. 249. § 3. und in Supplement. Tom. I. L. IV. c. VIII. § 4. p. 160. 161. Banier T. IV. p. 268. Siehe ALEX. XAVERII PANELII

Lässt Wein auf seine Hörner fliessen
Und zuckt den Stahl und naht der Gluth,
Und eilt, das längst verwirkte Blut
Des Rebenfeindes zu vergiessen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lung und Leber sind beglückt,
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein groß Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor und will sich zeigen. [13]
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
Es donnert links, [14] und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen; [15]
Ein Satyr, der sich froh beweint,
Wird ihm von Panen nachgetragen. [16]
Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch
Umschatten seinen Kopf und Bauch:
Sein Pardel brüllt, doch nicht zu schrecken;
Er wittert nach der Löwinn Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein

Panelii, e. S. J. Presbyteri, Dissertationem de Cistophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to herausgekommen ist, und die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

14 Audiit, & cæli genitor de parte serena
Intonuit *lævum* &c.
Virg. Aeneid. Lib. IX. v. 630. 631.

15 Montfaucon Tom. I. P. II. p. 242. 243. § 4. p. 244. § 1.

16 Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten Montfaucon p. 266. § 1. und Beger im Thesauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Satyren findet.

Ein tausendfacher Jubelschall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und setzet alles in Erstaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
Das Heer der Winde brüllend los,
Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
Die Esche, die im Fallen heult,
Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr:
Nun seh ich alles sich umkränzen.
Es gaukelt dort der Larven Schaar
In phrygischen Sicinnistänzen. [17]
Lenäus steigt vom Wagen ab;
Er wanket mit dem Thyrsenstab,
Und strauchelt überzwerch und lachet.
Sein Trinkhorn schäumt vom Rebensaft. [18]
Er trinkt mit Aeglen Brüderschaft [19]
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen;
Sein Esel hätt ihn bald verlohren.
Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn,
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;

Er

17 Montfaucon p. 267. 268.

18 Das Horn eines Stiers. s. Montfaucon p. 244. 255. § 3.

19 Aegle, Naïadum pulcherrima, war eine Bekanntinn und Feldnachbarinn des Silenus. s. Virgil. Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewissen Bothmäßigkeit des Bacchus.

- - - O Naïadum potens
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos.
Horat. Carm. III. 25.

Er sinkt und torkelt auf die Erde,
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
Ihr trägen Faunen! helfet mir,
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Chier-Wein,
Mit schweren Lippen, starren Wangen;
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
Ich trink, o Evan, Evoe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehn?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bacchus eilt zur Oberwelt;
Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein
Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

Sollte wohl das große Ansehen, in welchem er bey den Najaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewesen seyn?

- - - Tibi enim inconsumta juventus,
Tu puer æternus: tu formosissimus alto
Conspiceris cœlo: tibi, cum sine cornibus adstas,
Virgineum caput est.
Ovid. Metam. VII. 17-20.

O wie begeisterteſt du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wieſeſt mir itzt ſichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du giebſt auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du brauſender und friſcher Moſt,
Des Herbſtes Ehre, Götterkoſt!
Mein Lied ⸗ ⸗ ⸗ allein, ich trink und ſchweige.

Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen.

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man sonst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übeten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterschied, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmäler fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzeten sie dieselben in einen Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles [1] um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwo so unterschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber, es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr

1 Aristot. probl. 17. 28.

wahr, Josephus [2] glaubet, und Plutarch [3] muthmaßet, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstoßen, und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder zieht, aufheben. Allein Josephus und Plutarch können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus, [4] der dem Apollo zu Ehren verfertiget, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller, [5] die vor dem Cadmus von Mileto und vor dem Pherecydes von Scyros gelebt haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder; [6] aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, [7] mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schooß Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften

2 JOSEPH. contr. Apion.
3 PLVTARCH. de Homer. Poët.
4 HOMER. Hymn. in Apoll. vers. 20.

5 STRAB.

ten erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzet waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abhangen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und die musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterschied ᾠδαὶ ᾄσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοὶ, ᾠδικοὶ ἀοιδοὶ, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Tonkünstlern, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäfftigen, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singt Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singt und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singt Demodocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singer der Sirenen sicher zu zu hören. Im ein und zwanzigsten erhebt Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

5 Strab. Lib. I. Plin. Lib. V. c. 56. Lib. VII. c. 56. Apul. Lib. II. Florid. Descr.

6 Olymp. Lib. I.

7 Origin. C. XXXVIII. Suidas in Φερεκύδης.

Athenäus,[8] welcher gewohnt ist, die Tonkünstler, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläuftig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubt, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrte eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo,[9] Quintilian,[10] und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homer preist, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlands unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Charakter eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergetzlichkeiten der Tafel handelten. Zweytens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Prosodien, den Päanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endyma-

8 ATHEN Lib. I. cap. 12.
9 STRABO Lib. I.
10 QVINTIL. Lib. I. c. 10.

dymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzt, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Academie schon ausgeführt, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaaße der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maaß man schwerlich bestimmen kann, abgefasset sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeiniglich in besondere Umstände eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränkt. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist; so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben: und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des

Dicäarchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, [11] der Scholiast des Aristophanes, [12] und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten sieht man, daß man damals rechte Päane zu Trinkliedern gebraucht. Diese Päane, [13] welche bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwo Stellen zeigen, [14] die Athenäus vom Antiphanes anführt. Da aber der Päan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Hierauf [15] sungen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbar gieng. Einige, saget Plutarch, [16] haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterschied, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder Schlangenweise herum gegangen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen

Scolien

11 Scholiast. LUCIAN. de lapsu inter salut.

12 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

13 SUID. in σκολιὸν. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLUTARCH. Sympos. Lib. I. Qu. 1.

14 ATHEN. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.

15 Scholiast. ARISTOPH. & SUID. loc cit. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLUTARCH. loc. cit.

Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und sich der Leyer bey den Gastereyen bediente; so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιός, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche singen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarch [17] redet, haben von dem Ursprunge der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätten; und sie setzeten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musicus, welche der Scholiast des Lucians, [18] der Scholiast des Aristophanes, [19] und Suidas [20] angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scho-

16 Ibid.

17 PLUTARCH. Sympos. Lib. 1. Qu. 1.

18 Scholiast. LUCIAN. de lapsu nter salut.

19 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

20 SUIDAS in σκολιόν.

Scholiast des Aristophanes [21] redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er saget ohne Unterschied bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinnen er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, [22] zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes ᾠδὸς genannt würde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus, [23] zu einem griechischen Sprüchworte Gelegenheit, das man wider unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführt war. Man verwies sie im Scherze, wie Erasmus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern

21 Schol. ARISTOPH. in vesp. v. 1217.

22 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

23 ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 21.

24. ATHEN. Lib. XV. c. 14.

25 POLLVX Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.

26 HESYCHIVS in σκολιὸν.

27 Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1217.

28 SVIDAS in σκολιὸν.

29 EVSTA-

lern versichern dieses Phavorinus, Athenäus,[24] Pollux,[25] Hesychius,[26] der Scholiast des Aristophanes,[27] Suidas,[28] Eustathius,[29] und der Verfasser des Etymologicons,[30] mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarch[31] anführt, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Hellanicus saget im Athenäus,[32] daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzet Sosimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arondels[33] bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche nach Lydiats[34] Meynung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringt also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, fest gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Eusebius[35] Raths zu erholen, der den Terpander in die 33ste Olympias setzet; oder den Plutarch[36] und Aelian[37] zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Creta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht dem Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, bey dem Athenäus,[38] mit dem Lycurgus in Eine Zeit setzet; noch auch

29 Eustath. in 4 Iliad. & in 7 Odyss.
30 Etymolog. M.
31 Plutarch. de Music.
32 Athen. Lib. XIV. c. 9.
33 Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.
34 Lydiat. annot. ad chron. Marmor.
35 Euseb. Chron.
36 Plutarch. de Mus.
37 Aelian. L. XII. Var. c. 50.
38 Athen. Lib. XIV. c. 9.

auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch,[39] älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpanders, daß die Scolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzet werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus[40] versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anacreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes[41] redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast[42] und Suidas[43] fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Socrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus[44] anführet: und Tyrannion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes[45] und Suidas[46] bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertiget.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, saget Athenäus,[47] hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich fasste.

Allein, die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich

39 Plutarch. de Music.
40 Athen. Lib. XV. c. 14.
41 Aristoph. in ran. v. 1337.
42 Schol. Aristoph. loc. cit.
43 Suidas in σκολιὸν.
44 Athen. Lib. XV. c. 14.
45 Schol. Aristoph. loc. cit.
46 Suidas loc. cit.
47 Athen. Lib. XV. c. 14.

lich verschieden, wie Eustathius [48] schreibt. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus [49] berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfter ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkete.

Die atheniensischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der naiven Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus [50] dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben geht auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus [51] will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst ᾀδόμενα, Gesänge, hiessen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus [52] in diesen Worten anführet, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht

48 Evstath. in 7 Odyss. p. 1574. ed. Rom.
49 Athen. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.
50 Athen. Lib. XV. c. 14.
51 Casavbon. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 15.
52 Athen. Lib. XV. c. 15.

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
Schon zur Fahrt bereit;
Da seht, ob ihr auch im Stande
Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müsst ihr streichen,
Wie der Wind euch führt,
Der dann in den Wasserreichen
Unumschränkt regiert.

Casaubonus [53] glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie, sey, die man aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Lasset uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weitem beziehen.

Timocreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh; *
Nicht die Erde, nicht die See
Trage deine Thronen!
Geh zum schwarzen Höllenfluß!
Geh zum finstern Tartarus!
Da nur musst du wohnen.

Isidor

53 Casaub. loc. cit.

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. la Mythologie & les Fables expliquées par l'histoire par Mr. l'Abbé Banier, Tom. 5. Liv. IV. c. X. & XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitli-

Isidor von Pelusium [54] gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes [55] und Suidas [56] haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen; sie setzen noch hinzu, daß Pericles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er saget, daß Pericles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato, [57] und nach ihm Lucian [58] und Athenäus [59] haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorrang ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch steht mit etwas veränderten Worten beym Phocylides: und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er saget beym Athenäus: [60]

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt.

Aber,

zeitlichen Schätze mit so vielen Flüchen und so frevelhafter Ungerechtigkeit oft besudelt befunden, daß sie den heidnischen Besitzern derselben und ungewissenhaften Wucherern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheissen haben, als die Hölle. A.

54 ISIDOR. PELVS. Lib. II. epist. 146.
55 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in Acharn. v. 531.
56 SVIDAS in σκολιόν.
57 PLATO in Gorg.
58 LVCIAN. de lapsu inter salut.
59 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
60 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

Aber, Schönheit! dir die andre, Reichthum! dir die dritte weihn,
Wahrlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt zu seyn.
Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! den verdienet ihr.
Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus [61] und im Eustathius finden: [62]

Greif die Schlange mit der Hand.
Wahren Freunden sey
List und Heucheley
Gänzlich unbekannt.

Casaubonus [63] liest anstatt dieser Worte, ergreif eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eiue Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er saget, anzudeuten, wie geschwind man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber dann würde das andere Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius [64] in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus [65] und Eustathius [66] haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Möchten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und wann wir ins Herz gesehn,
Wiederum die Brust verschliessen,
Und uns dann erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen.

Freund,

61 ATHEN. l. c.
62 EVSTATH. in 7 Odyss. pag. 1574. edit. Rom.

63 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. VX. c. 15.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen schleichen sich
Unter jeden Stein.
Und da, wo es finster ist,
Pflegt Betrügerey und List
Oft versteckt zu seyn.

Wer nicht den Freund verräth, wenn ihm Gefahren drohn,
Der hat von Gott und Welt sehr großen Ruhm zum Lohn.

Die andere Classe besteht aus denen Scolien, die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus [67] fünf davon hersetzen, deren Verfasser er nicht nennet. [67]

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königinn Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttinn!

Itzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Sey gegrüßet, große Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, sey gegrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

Latona bracht in Delos einst
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phöbus mit den goldnen Haaren;
Die Hirsch verfolgende Diana,
Die über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
O Pan! du so berühmter Tänzer,
Der du den frohen Nymphen nachjagst,

64 EUSTATH. in 7 Odyss. pag. 1574. ed. Rom.
65 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
66 EUSTATH. l. c.
67 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

Die lachend sich vor dir verstecken,
Erscheine doch bey unsern Freuden,
O Pan! erschein in unsern Liedern
Stets munter und wohlaufgeräumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und so, wie wir gewünscht, den Sieg davon getragen.
Die Götter haben ihn verliehn.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen werth ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertiget sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt, so wie ihn Zenobius [68] vom Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebraucht wurde: Dümmer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertiget, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias, [69] sagte in seinem täglichen Wörter-

68 Zenobius cent. 4. adag. 21.
69 Eustath. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.
70 Scholiast. Aristoph. in vesp. v. 1231.

Wörterbuche, welches Eustathius angeführt hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zu schrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes [70] setzet sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
Freund, liebe stets nur brave Männer,
Und meide die verzagten Seelen;
Denn die Gesellschaft dieser Leute
Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus [71] und des Eustathius [72] zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes [73] hatte lange vorher in zwo Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeichler Theorus liegt bey der Tafel zu den „Füßen des Cleons, fasset ihn bey der Hand, und singet ihm „das Lied: Freund! der du die Historie vom Admetus weißt, „liebe die tapfern Leute! Singet ihr ihm denn doch auch eine „Scolie vor.„ Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiasten [74] finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτȣ λόγον, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἁρμοδίȣ μέλος, her. Eben dieser Scholiast [75] redet noch von dem Cratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτȣ λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus.

71 ATHEN. Lib. XV. c. 15.
72 EUSTATH. loc. cit.
73 ARISTOPH. in vesp. v. 1229.
74 Schol. ARISTOPH. loc. cit.
75 Ibidem.

Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps [76] keinen rechten Zusammenhang. Liebe, saget er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius [77] zeiget uns, daß durch die tapfern Leute, τοὺς ἀγαθοὺς, deren Freundschaft man nach dem Beyspiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τοὺς δειλοὺς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτου λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worein man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes [78] führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasius, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkauft hatte, so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus [79] gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγος, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus, und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig

76 Dalechamp in Athen. Lib. XV. cap. 15.

77 Evstath. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.

78 Scholiast. Aristoph. loc. cit.

79 Erasm. chil. 2. cent. 4. adag. 22.

wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus [80] meynet, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius wiederleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen wegerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort δειλοὶ genauer nach dem Buchstaben gegeben.

Suidas [81] berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, [82] wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte saget er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel den letzten annehmen, zumal, da Suidas [83] selber nach dem Scholiasten des Aristophanes [84] versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Scolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

> Sohn Telamons, tapfrer Ajax, man saget, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolgt.

80 CASAUBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. cap. 15.

81 SUIDAS in Ἀδμήτε μέλος.

82 Idem in Ἁρμόδιος.

83 Idem in σκολιὸν.

84 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337.

So hat uns Athenäus [85] die Scolie geliefert. Eustathius [85] führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den großen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, setzet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, saget er beym Athenäus, [87] wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitete; aber fallet auf keine alte Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus [88] auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und tranken, und sangen dabey eins ums andere das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet; so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil man sie durch eines von den ersten Worten derselben, (παῖ Τελαμῶνος,) bezeichnete. Diese Erklärung des Eustatius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt, [89] daß die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμῶνος, so viel heisse, als das Lied vom Telamon singen, ᾄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweint hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Atheniensern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben befestigt hatten. Herodotus schreibt, [90] daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich

85 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

86 EVSTATH. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

87 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

88 Idem Lib. I. cap. 19.

89 ERASM. chil. 3. cent. 4. adag. 10.

90 HERODOT. Lib. V.

91 EVSTATH. in 4 Iliad. p. 461. edit. Rom.

92 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

93 SVI-

endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, saget Eustathius, [91] und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, [92] Suidas [93] und Eustathius [94] haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach! Lipsydrion,
Verräther deiner Freunde,
O was für wackre Helden
Sind durch dich umgekommen!
Vornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit bewiesen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbanden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der atheniensischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides, [95] Herodotus, [96] Demosthenes, [97] Aristoteles, [98] Trojus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht, [99] der ältere Plinius, [100] Plutarch [1] Dioge-

93. SVIDAS in ἐπὶ λειψυδρίῳ μάχῃ.
94 EVSTATH. loc. cit.
95 THVCYD. Lib. VI.
96 HERODOT. Lib. III.
97 DEMOSTHEN. de Cor. f. 382.
98 ARISTOTEL. Polit. L. III.
99 IVSTIN. Lib. II. cap. 9.
100 PLIN. Lib. VII. c. 23.
1 PLVTARCH. de vita dec. Rhet. in Antiph.

Diogenian, [2] Pausanias, [3] und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berühret; und einige andere Schriftsteller haben von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus [4] gesammlet hat.

Myrthenblätter sollen
Mir das Schwert bedecken,
Wie ihr Schwert Harmodius
Und Aristogiton trugen,
Da sie den Tyrann erschlugen,
Und die Gleichheit der Gesetze
Ihrem Vaterlande schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
Theurester Harmodius!
In den Inseln der Beglückten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Und des Tydeus tapfrer Sohn,
Diomedes, sich vergnügen,
Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblätrern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödteten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habet.

Suidas schreibt, [5] daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefasst waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes [6] redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des

2 DIOGEN.
3 PAVSAN. Attic. p. 29.
4 ATHEN. Lib. XV. c. 15.
5 SVIDAS Ἁρμόδιος.
6 ARISTOPH. in vesp. v. 1217. & seqq.
7 ARISTOPH. in Acharn. v. 677.
8 Ibid.

des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: „Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren.„ Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern [7] will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegesmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen. [8] In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergetzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführt, wo er saget, daß einer beym Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus [9] anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget, [10] indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Päan gesungen, als einer die große Schale des erettenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, saget er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Aristides [11] fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien singe, wie man darinn den Harmodius besingt, wenn man saget: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes, [12] daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieder Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen sieht man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir

8 Ibid. v. 192.
9 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
10. Idem Lib. XI. c. 15.
11 ARISTIDES serm. in Eteon.
12 Scholiast. ARISTOPH.] in Acharn. A. 977.

Wir haben schon angemerkt, daß Suidas [13] aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte saget er, [14] daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu, [15] daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen drey Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. [16]

Es ist gläublich, daß die Scolie von der Clitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand zielte, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Tyranney leisteten. Diese Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes [17] bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

Geld, Thessalier und Leben
Müsset ihr,
Götter, mir,
Mir und Clitagoren geben.

Clitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, [18] eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas [19] redet von einer Clitagora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er sagte, daß Aristophanes in

13 Svidas in 'Αδμήτυ μέλος.
14 Idem in Ἁρμόδιος.
15 Erasm. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. cent. 4. adag. 10.
16 Svidas loc. cit. Evstath. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.
17 Scholiast. Aristoph. in vesp. v. 1237.
18 Ibidem.
19 Svidas in Κλειταγόρα.
20 Athen. Lib. XIII. c. 4.
* Casaubonus hat sie also übersetzet: O regina Cypri in tuum istud nemus puellarum XXV. lascivarum gregem adduxit, votum lætus ut exsolveret. Peregrinæ & hospitales juvenculæ mini-

in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus [20] hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertigt hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte Τρισολυμπιονίκαν anfängt, und itzo die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Scolie auf das Geschenk, welches er der Venus gelobt hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erstenmale singen. *

Aus den letzten Worten derselben sieht man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Obern von ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes [21] nennet uns eine Scolie von Lampon; er saget uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonst ist die Person, deren Namen sie führet, in

ministræ sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, sæpius nobis amorum cœlestem matrem placaverunt, menteque & animo ad Venerem provolantes nobis illam a superis adjutricem præbuere. Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget necessitas, vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror autem, quid domini de me sint existimaturi, melliti hujus carminis scolii excogitato hujusmodi principio, quod publicarum feminarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum est.

21 Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.

in der Historie bekannt. Aristophanes,[22] sein Scholiast,[23] und Suidas[24] reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamant gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer athenienſischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen großen Weltweisen anzusehen pflegte, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Anverwandten, verfertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius[25] und Athenäus[26] aufbehalten. Julius Scaliger[27] hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgäbe, und Casaubonus[28] nennet es ein recht güldnes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heissen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dieß ist deines Samens Blühte;
Früchte der Unsterblichkeit
Sind es, welche deine Güte
In der Menschen Herz gestreut.

Aeltern

22 Aristoph. in avibus v. 521. & 989.

23 Schol. Aristoph. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 939.

24 Suidas in Θυγιομάντεις, & in Λάμπων, & in Ῥαδάμανθυος,

25 Dio-

Aeltern, Gold, der süße Schlaf gefallen;
Aber du gefällst vor allen.

Herculs, Castors, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Auch den Hermias entzücket
Dein holdseligs Angesicht.
Er verliert, durch dich beglücket,
Gern der Sonne süßes Licht;
Er, den sein so thatenreiches Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Ihr, Mnemosynens Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zevs erhöhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreyheit sicher stehn:
O so lasst stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fühlt:
O so oft lasst unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger. Athenäus [29] berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Päan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem blos-
sen

25 DIOGEN. LAERT. in Aristot.
26 ATHEN. Lib. XV. c. 16.
27 SCALIGER I. Poët. 44.
28 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 16.
29 ATHEN. Lib. XV. c. 16.

sen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger [30] glaubet auch, daß es ein Päan sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ἰὼ παίαν, welche man ordentlich in den Päanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus [31] setzet dem ersten einen Päan entgegen, der von Xenophon [32] angeführt wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringt Scaliger [33] ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenäus [34] selbst einen Päan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anacreon vor uns. Aristoteles [35] erwähnt der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anacreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, [36] Aristophanes zu seinen Gästen saget: Singet mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus [37] nennt sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann

30 Scaliger I. Poëtic. l. 44.
31 Casavbon. animadv. in Athen. Lib. XV. cap. 16.
32 Xenoph. Cyrop. Lib. III.
33 Scal. loc. cit.
34 Athen. Lib. XV. in fine.
35 Aristot. III. 10 Pol.

kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er sucht darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. [38]

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!
Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch lustig seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, (ihr wisst schon, den ich meyne,)
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

Zweytes Stück auf den Sommer. [39]

Brüder! netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen
Mit dem besten Wein!
Auf, und schenket ein!
Seht, der Hundsstern glüht,
Alles, was man sieht,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Plutarch [40] führet diese Worte davon an: Netze die Lungen; und untersuchet bey dieser Gelegenheit in einer von

36 Athen. Lib. XV. c. 14.
37 Athen. Lib. X. c. 8.
38 Ibid.
39 Athen. Lib. X. c. 8.
40 Plutarch. Sympos. L. VII. Qu. 1.

von seinen Tischfragen; ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunterfliesse? Er meynet, nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen großen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling. [41]

Hört einmal, ihr muntern Brüder,
Itzo kömmt der Frühling wieder,
Seht, er kömmt, von Blumen schwer.
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigsüßen Nasse.
Eilet! Einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer. [42]

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz [43] hat nach der Zeit eben das gesagt:

Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt, und trunken seyd.
Lustig! eingeschenket!
Wer nicht will, der muß,
Weil des Schicksals Schluß
Unsern lieben Myrsilus
In die Gruft versenket.

Horaz

41 ATHEN. Lib. X. c. 8.
42 Ibidem.
43 HORAT. Lib. IV. Od. 12.

Horaz hat auf eben die Art an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück.[44]

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzet seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt:[45]
Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem.

Siebentes und letztes Stück.[46]

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verflossen.
Gebet uns geschwinde Wein!
Große Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Bacchus vollgegossen!

Trinkt den Rebensaft, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Auf! vergesset Noth und Plagen.
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergetzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen,[47] wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: In lusus & amores descendit, majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

44 Athen. Lib. X. c. 8.
45 Horat. Lib. I. Od. 18.
46 Athen. loc. cit.
47 Quintil. Lib. X. c. 1.

Was den Anacreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibt. Er besingt darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und geht wieder zum Herzen. Man findet da die ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man sieht da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesucht, die sich zu den Worten schickte; und so musste die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und die ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeiget uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witze, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend, und Wohlstand nennen, als lauter eitle und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergetzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus [49] von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Cottabusspiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

> Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Cottabus zubringen.

Hier

48 ATHEN. Lib. X. cap. 7. 49 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat, [49] ohne die Verfasser derselben zu melden.

O würd ich eine schöne Leyer
Von weissem Elfenbein,
Und könnt' ich dann durch schöner Kinder Hand
Zum Bacchustanz getragen seyn!
O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
Versehrt und durchgebrannt,
Und nähm' ein tugendhaftes Weib
Mich dann an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk mir ein,
Schenk mir ein, und höre,
Laß dir diese Lehre
Heut von mir gesaget seyn:
Man muß das Getränk der Reben
Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwo andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen. [50]

Die Eichel hat das Schwein, und jene hätt' es gern.
Dieß Mädchen hab' ich auch, und jenes hätt' ich gern.

Der Bader und die Metze baden
Den feinsten Mann, den schlechtsten Kerl
Beständig nur in Einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Creta, welches einige, wie Athenäus sagt, [51] unter die Scolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwerdt, ein schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein großer Schatz.

 Denn

50 Athen. Lib. XV. c. 15 51 Athen. Lib. XV. c. 15.

Denn hiedurch kann ich pflügen, ernten,
Die süßen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwerdt und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Verehren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich den großen König.

Andere Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Lied hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sangen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Julen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muße, deren sie genießen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäfftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünstel-

künsteltes Wesen vor: und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwo unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide treiben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus [1] saget, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcyon und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux [2] nennt das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon saget, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

1 Athen. Lib. XIV. c. 9.

2 Pollux Lib. IX. num. 12.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerket, daß Teleclides in den Amphictyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theocritus [3] und seine Scholiasten, [4] Apollodorus, [5] welchen einer von jenen anführet, Phavorinus, [6] Pollux, [7] Athenäus, [8] Hesychius [9] und Suidas erwähnen diese Art von Liede, und nennen es das Lied des Lityerses, oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte es vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein besonderer Freund von der Feldarbeit, zumal vom Ernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Hercules getödtet ward.

Julius Scaliger [10] beschuldigt hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebt haben; er bringt uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist der älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerket, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das vom Athenäus [11] und Tzetzes [12] zum Theil, und vom Scholiasten des Theocritus ganz angeführt ist. Menander redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Ernte sang.

Pollux [13] saget, daß der Lityerses ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten.

3 Theocrit. Idyll. 10.

4 Scholiast. Theocriti in Idyll. 10.

5 Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.

6 Phavorin.

7 Pollux Lib. I. c. 1. & Lib. IV. c. 7.

8 Athen. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.

9 Hesy-

trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzet es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte; welche vom Lityerses den Ackerbau gelernt hatten. Der Scholiast [14] des Theocritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerses, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerses allemal ein großer Unterschied gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityerses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theocritus [15] davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerses heißt;„ und es darauf in sieben Absätzen hersagt.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Ernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Garbensammler, bindet gut,
Daß wer hier vorübergeht,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwillt das Korn am besten.

9 Hesychius in Λιτυέρσης.

10 Iul. Scaliger Hist. Poët. Lib. I. c. 4.

11 Athen. Lib. X. c. 3.

12 Tzetz. chiliad. Casaub. lect. Theocr. c. 12.

13 Pollux Lib. IV. c. 7.

14 Schol. Theocr. in Idyll. 10.

15 Theocrit. Idyll. 10.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müh
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
Mit ihr müsst ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Macht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Neid,
Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenkt;
Er trinket, durch sich selbst getränkt,
Und hat zu trinken gnung.

So! karger Filz, nichts steht dir schöner,
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theocritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus [16] saget, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von

16. Erasm. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.

17. Athen. Lib. XIV. c. 3.

18 Casavbon. animadv. in Athen. Lib. XIX. c. 3.

19 Pollvx Lib. IV. num. 55.

20 Aris

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, saget Athenäus,[17] welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Hercules, dem Reihenführer, sagen. Casaubonus [18] hat dieses Lied und das Ptisticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux [19] spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anderes, saget er, welches Ptisticon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastern saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. Aristophanes [20] redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehöret wurde. Denn da er jemanden deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast [21] des Aristophanes bemerket hiebey, daß man das Lied deren, welche Wasser schöpften, Himaion nannte; und er setzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser saget: Wo singt ein Wasserzieher den Himaios? Dieses Wort kömmt von dem griechischen ἱμᾷν, schöpfen, wie eben der Scholiast saget, welchen Suidas [22] an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus [23] anführet, nannte es Himaios, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem Athenäus, Himaios oder Epimylios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus [24] und Pollux [25] geben demselben auch den

20 Aristoph. in ran.
21 Schol. Aristoph. in ranis.
22 Svidas in ἱμαῖον ᾆσμα.
23 Athen. Lib. XIV. c. 3.
24 Aelian. var. histor. Lib. VII. cap. 4.
25 Pollvx Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n. 180.

den letztern Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter, ἱμαῖος und ἐπιμύλιος, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von ἱμᾷν, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von μύλη, einer Mühle. Unterdessen muthmaßet Athenäus, [26] daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen ἱμαλὶς, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herstammen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus, [27] nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art von Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch [28] ein Lied von der Art; und das ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

> Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der großen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian [29] berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er leget es nämlich dem Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus [30] anführet, in seinen Atalanten nennt.

Von

26. ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

27 CASAVB. animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.

28 PLVTARCH. sept. Sap. Convivium.

29 AELIAN. var. hist. Lib. VII. cap. 4.

30 ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus [33] nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Mercur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sangen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäfftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwo verschiedene Arten hatte. Die eine sangen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redete von der ersten, wenn er, nach Quintilians [32] Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibt, welches sie unter der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus [33] saget, daß die Lieder der Säugammen Catabaucaleses hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesychius nennt sie Nunnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder).

Casaubonus [34] hält drey Verse des Theocrits [35] für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Hercules und Iphiclus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlafe süß, geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg und Schmerzen.

Liebe Kinder, gute Nacht!
Schlafet, liebe Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So

31 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
32 QVINTIL. Inst. Lib. I. c. 10.
33 ATHEN. Lib. XIV. c. 3. Leopard. cap. 5. 7. emend.
34 CASAVB. ad Theophr. Charact.
35 THEOCRIT. Idyll. 24.

So läßt auch Nonnus[36] den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;
Dieß Liedchen lockt den Schlaf; er kömmt und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch itzo bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, saget Lucian.[37]

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, saget Athenäus,[38] wie Crates in den Kühnheiten angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast[39] einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so saget er von ihm, daß er im Bade sänge.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus[40] meldet, an dem Aeoren- oder Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone[41] war eine Tochter des Icarus, der den Oebalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlohr sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödtet wäre; so gerieth sie in Verzweifelung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete: und als man das Orakel darüber um Rath gefraget hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Aeorenfest und das Lied Aletis ein.

Von

36 Nonn. Dionys. Lib. III.
37 Lucian. in Philopseude.
38 Athen. Lib. XIV. c. 2.
39 Theophr. Charact. c. 4.
40 Athen. loc. cit.
41 Hygin. Lib. II. in Arctophyl. & Lib. I. fab. 130. Nonn. Dionys. Lib. XLVII. Leopard. cap. 146. Mercurial. L. de Gymnast.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus:[42] „Aristoteles schreibt in seinem Bu„che von der Republik Colophon, daß Theodorus eines ge„waltsamen Todes gestorben sey; er solle ein lüderlicher Mensch „gewesen seyn, und dieses könte man auch aus seinen Gedich„ten sehen; denn die Weiber pflegten noch an dem Aeorense„ste seine Lieder zu singen.„

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hiessen die Lieder,[43] welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus[44] angemerket, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus[45] dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgesänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertiget waren, mit beyden Namen beleget würden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Calliuloi hießen, wie diese Schlußzeile zeiget, die in einem Liede immer wiederholet wurde und an die Ceres gerichtet ist: πλεῖστον οὖλον ἵει, schick uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie, saget Athenäus,[46] war ein Lied, daß man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerket, von einer eben solchen Schlußzeile: ἔξεχ' ἔξεχε, ὦ φίλ' ἥλιε; geh auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heißt sie Athenäus,[47] und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war, und von dem Callimachus in einem Lobgesange auf diese Göttinn gebraucht worden ist. Οὖπι ἄνασσ' εὐῶπι, saget er, o Diana! Königinn mit den

42 Athen. Lib. XIV. c. 3.

43 Athen. loc. cit.

44 Ibidem.

45 Athen. Lib. XIV. c. 3.

46 Ibidem.

47 Ibidem.

den schönen Augen. Paläphatus [48] versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus [49] legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehre uns die Musik und die Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch [50] der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, saget er, belebt, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen. Außerdem, saget er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümte und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man saget, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen brauchet. Wenn man von dem geliebten Gegenstande redet, so preist man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man ihm Briefe oder Geschenke; so suchet man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, saget Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: Der Schmerz, die Freude, und die Begeisterung. Der Schmerz presset uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursachet heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibt sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum

Singen.

48 PALAEPHATUS Lib. II.
49 NONN. Dionys. L. XLVIII.
50 PLUTARCH. Amator. & Sympos. Lib. I. Qu. 5.

Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschreye der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosoph schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereinigt; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Arr erhalten, und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertiget war, folgender Gestalt. Die Sängerinn Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergichten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit den ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schöne erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heißt, und worinn unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoxenus saget in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calyce geheissen. Wir haben,

(Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calyce, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzet. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibt in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Harpalyce hieß. Parthenius [51] erwähnet auch dieser Arten von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, saget Athenäus [52] aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Souchay [53] diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Character des Hochzeitliedes ausgeführet hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in der Schooß der Freude gezeugt. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach, keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes [54] uns in diesen Worten hinterlassen hat: ὡς ἥδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι.

Wie wohl ist mir! wie freu ich mich!
O wie entzückt bin ich!

Die

51 Parthen. in Amator.
52 Athen. Lib. XIV. c. 3.
53 Mem. de Litter. Tom. XIII. pag. 473.
54 Aristoph. in pace.
55 Athen. Lib. XIV. c. 3.
56 Apollodor. Lib. IV.
57 Euri-

Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Wehklage, saget Athenäus, [55] hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor, [56] Euripides [57] und Aristophanes, welchen Athenäus [58] hierüber anführet, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir beym Hesychius [59] finden, ἰαλέμου οἰκτρότερος, oder auch ψυχρότερος, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius [60] führet auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, εἰς τοὺς ἰαλέμους ἐγγραπτέος, werth, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des comischen Dichters Menanders, wo er saget: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehöret. Junius füget hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Calliope, und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus [61] schreibt davon folgendes, indem er von den Aegyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien,

M 2 Cypern,

57 EVRIPID. in Troad.
58 ATHEN. loc. cit.
59 ERASM. adag. chil. 2. centur. 10. adag. 86.
60 IVNIVS adag. cent. 4. adag. 64.
61 HERODOT. Lib. II.

Cypern, und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andere sonderbare Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linos verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe. Uebrigens heißt der Linos bey den Aegyptiern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königs gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophocles [62] redet von dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdessen wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Athenäus [63] meldet. Pollux [64] giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er saget, daß der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

62 Sophocl. in Ajace.
63 Athen. Lib. XIII. cap. 3.
64 Pollux Lib. I. cap. 1.

Inhalt

Inhalt.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst S. 23
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche 24
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche 25
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche 28
Der Tag der Freude, 1740, 30
Der Lauf der Welt 31
Die verliebte Verzweiflung 33
Der Wunsch einer Schäferinn S. 34
Die Vögel, 1730. 34
Mirene 36
Der Wettstreit, 1732. 37
An eine Schläferinn 37
Die Verschwiegenheit der Phylis 38
Die alte und neue Liebe 39
Alcetas an die Alsterschwäne 40
Die Wunder der Liebe 40

Zweytes Buch.

An die Freude 42
Die Helden 43
Der Wein, 1728. 45
Der schlechte Wein, 1729. 46
Der Wett-Trunk und Wettlauf, 1735. 46
Das Daseyn. 47
Die Ursache der Kriege 47
Der ordentliche Hausstand 47
Mezendore 49
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange 51
Lob der Zigeuner 55
Die Verleumdung 56
Unverdiente Eifersucht 58
Gränzen der Pflicht 61
Die Aussöhnung 62
An den verwöhnten Schlaf 63

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen 65
Anacreon 65
Chloris 66
Der Traum 67
Die Empfindung des Frühlings 68
Die Landlust 69
Das Kind 71
Die Alte 72
Der Jüngling, 1728. 73
Der Alte 74
Der verliebte Bauer 74
Zemes und Zulima 77
Die Vergötterung: an Phylis, 1728. 78
Der Kuß 80
Die Freundschaft 80
Elpin 80

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744. S. 82
An die Liebe 83
Die erste Liebe 83
Der Wink 83
Die Verliebten 83
Hoheit und Liebe 84
Der Wunsch 85
Der erste May, 1732. 85
Der Frühling 86
Die Rose 88
Die Jugend, 1730. S. 88
Der Zorn eines Verliebten: aus Priors Gedichten 89
Nutzen der Zärtlichkeiten 90
Phryne 91
Das Glück und Melinde; aus einem Sonnette des Girolamo Gigli 92
Doris und der Wein 93

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten 95
Der May 97
Der Guckguck 99
Das Gesellschaftliche, 1729. 99
Burgunderwein 101
Das Heidelberger Faß, 1728. 101
Die Schule 102
Lob unserer Zeiten 104
Dauer der Scribenten 106
Der Morgen 109
Die Nacht, 1731. 110
An den Schlaf, 1731. 111
Leichencarmen, 1740. 112
Die Alster 115
Harvstehude 117
Der Wein 119

Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen 133

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagedorn, Friedrich <<von>>,

Des Herrn Friedrichs von Hagedorn Sämmtliche poetische Werke In dreyen Theilen

Bd.: 3

Hamburg (1771)

P.o.germ. 542-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110148-8
VD18 90396774